

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fackler, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungsdauer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgelappte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Beilagenblatt Seite 50 Pf. Vollzeitschriften Seite 40 Pf.

Nr. 42.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Die dritte Duma.

Soch Klang im Herbst das Lied von der braven, der produktiven, der arbeitsfähigen dritten Duma, und die Leitartikel der reaktionären und der oktobristischen Presse hatten zum täglichen Thema, wie sich dieses neue Parlament von seinen radikalen, nur im Radau und in Demonstrationen tätigen und wirksamen Vorgängern vorteilhaft unterscheiden.

Mit diesem Lob, mit diesem Sang ist es jetzt vorbei. Gerade die dritte Duma hat sich in der Dauer ihres Bestehens als die arbeitsunfähigste, als die geschäftsunfähigste erwiesen. Die Dinge sind so arg geworden, daß sie auch von denen nicht mehr gelehnet und vertuscht werden können, die der Sieg der Reaktion zu Macht und Herrlichkeit emporgehoben hat.

Ja das schärfste Urteil über die Untüchtigkeit der dritten Duma hat ihr Präsident Chomjakow selbst ausgesprochen. Er sagt, daß weder in den Kommissionen noch im Plenum gearbeitet werde. Die Regierung hat das Haus mit einer Unmenge kleiner Vorlagen übersättigt. Die Ausschüsse fanden kein System, ihre Arbeit einzuteilen. „Kein Mensch“, sagt Chomjakow, „weiß, was die Duma für absolut notwendig, keinen Ausschub dulden, ansieht. Auf die Ausschüsse habe ich keinen Einfluß, da die meisten Ausschussobmänner ihre Autorität wirken lassen. Aber es ist nun einmal so in Rußland, daß alles nur mit vorübergehendem Eifer angegriffen wird. Einmal hat man sich eifrig für die Semiproverwaltung interessiert, jetzt ist dieses Interesse fast verschwunden, wie denn überhaupt kein reales tatsächliches Interesse in der Gesellschaft zu bemerken ist, alles ist nur künstlich — das gilt auch für die Duma. Uebrigens, wie soll man Musik lieben, wenn man sie nicht hört?“

Wieweit der Vorwurf Chomjakows die Gesellschaft mit Recht trifft, darüber ließe sich streiten; daß die Duma ihn verdient, bleibt unbestreitbar, das zeigt der Verlauf ihrer bisherigen Debatten und Arbeiten. Grundfragen wie die Agrarreform und die Reform der ländlichen Verwaltung wurden überhaupt nicht erörtert: keine Resolution wurde dazu eingebracht, kein Vorschlag dazu gemacht. Von einigen kleineren Gesetzentwürfen, welche die Duma beriet, wurden zwei an Kommissionen verwiesen. Fünf Wochen hatte die Duma gebraucht, um sich zu konstituieren: dann endlich waren dreißig Kommissionen gewählt, welche die Hauptarbeit leisten sollten. Um arbeitsfähiger zu werden, beschloß die dritte Duma ferner, wöchentlich nur zwei bis drei Plenarsitzungen abzuhalten.

Aber alle Mittel schlugen fehl: die Kommissionen erwiesen sich als unfähig, mit irgendeinem selbständigen Vorschlag oder gar ausgearbeiteten Entwurf an das Parlament heranzutreten; ihre Debatten verloren sich ins Uferlose und das Meßere ihrer Sitzungen gleich nach dem Urteil russischer Blätter oft mehr einem Bureau im Ministerium als einer gesetzgebenden Körperschaft.

Ein Beispiel: Als es sich um die Erneuerung der Flotte handelte, wies die vierte Unterkommission der Budgetkommission, welcher das Marinebudget zufällt, nicht, wie sie die Sache behandeln soll. Deswegen wendet sie sich an die Kommission für die nationale Verteidigung. Auch diese weiß nicht, wie die Frage angepackt werden muß. Beide Kommissionen wenden sich gemeinsam an die Vertreter des Marineministeriums: und die wissen's auch nicht.

So geht es bei jeder Frage. Die Abredebatte, die zu einer Antwort auf die Propaganda Stolypins vom 27. November dienen sollte und schließlich überhaupt zu keinem Beschluß führte, der als Antwort der Duma hätte gelten können, ist für das weitere Schicksal der dritten Duma charakteristisch geblieben. Geredet wurde ebensobiel wie in den früheren Parlamenten, nur etwas temperamentloser, langweiliger, frömmlicher, tugendhafter — beschloßen wurde noch weniger —, ausgeführt gar nichts.

Gleichwohl scheint dieser trägen und untätigen Duma ein Konflikt zu drohen. Die Flottenvermehrung ist der Lieblingsgedanke des Zaren und wenigstens mächtiger Hofkreise. Aber im Volke wirkt der Tag von Tsushima nach. Man erinnert sich der traurigen Enthüllungen über die Geschäftsgebarung im Marineamt und offen wird davon gesprochen und geschrieben — wie dies während des Krieges selbst Blätter von dem Kaiser der „Nowoje Wremja“ taten —, daß von den ungezählten Millionen des russischen Flottenbudgets ein beträchtlicher Teil seinen Weg in die un-rechten Taschen finden werde. Diese Stimmung wirkt nun selbst auf das Zentrum und die Rechte des Hauses hinüber. Man spricht davon, daß die Mehrzahl der Oktobristen und sogar viele von der Rechten das Marinebudget abzulehnen werden. Die Regierung arbeitet mit dem alten Drohmittel der Auflösung. Aber da sie eine fügsamere Duma als diese auf die Beine zu bringen nicht hoffen darf, so wirkt die Drohung fast lächerlich. In der Tat gibt es von der dritten

Duma aus nur noch einen Fortschritt der Entwicklung: die Rückkehr zum offenen Absolutismus.

Für die breiten Massen des Volkes, für die politische Freiheit in Rußland wäre damit nicht viel geändert. Auch heute steht der größte Teil des Reiches unter dem Ausnahme-regime; die politischen Verfolgungen haben im vergangenen Jahre ihren Gipfel erreicht. Nach den Zusammenstellungen, die die Blätter veröffentlichten, wurden im Jahre 1907 wegen politischer Delikte zum Tode verurteilt 1692 Personen, von denen 748 oder 42 Prozent hingerichtet und 344 oder 20,3 Prozent zur Zwangsarbeit, Zuchthaus usw. „begnadigt“ wurden, während die übrigen noch der Entscheidung harren. Des weiteren wurden von den Gerichten 9374 Personen zu verschiedenen andern Strafen verurteilt, darunter 2400 zu mehr als zehn Jahren Zwangsarbeit. Nach den Motiven der Verurteilung steht an erster Stelle die Beteiligung an den verschiedenen Formen der politischen Massenbewegung (Arbeiterbewegung, Agrarbewegung usw.), die 5843 Opfer (52,8 Prozent aller Verurteilten) erforderte. An zweiter Stelle steht die organisatorische und agitatorische Betätigung mit 2508 Verurteilten (22,7 Prozent). Eine besondere Gruppe in der Chronik der Verfolgungen bilden die Repressalien gegen die Presse. Es wurden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen 502 Redakteure fortschrittlicher Presseorgane und unterdrückt 413 Zeitungen und Zeitschriften, darunter durch Gerichtspruch 81, durch die Administration 332.

Eine neue, nie dagewesene Gruppe politischer „Verbrecher“ bildeten die Mitglieder der ersten, zweiten und dritten Duma. Es wurden von den Mitgliedern der ersten und zweiten Duma verurteilt: Zu Zwangsarbeit 17 auf 76 Jahre, Deportation nach Sibirien 10, Festungshaft 8 auf 8 Jahre 1 Monat, Gefängnishaft 167 auf 4 1/4 Jahre, Geldstrafe 5 mit 375 Rubel, Ausstoßung aus dem Priesterstand 4. Von den Mitgliedern der dritten Duma wurden bisher zur Verantwortung gezogen 3, Urteil noch unbekannt.

Im Vergleich mit dem Vorjahr weist das Jahr 1907 eine Zunahme von 1654 Verurteilten auf. Die Zahl der Todesurteile liegt um 440. Könnte irgendein Absolutismus mehr leisten als dieser — Konstitutionalismus? —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. Februar 1908.

Ueberall Krisis!

Zwischen dem Reichskanzler und dem Bundesrat, so behauptet die „Kölnische Zeitung“, besteht ein tiefergehender Gegensatz. Dieser Gegensatz nahm bereits seinen Anfang, als der Kanzler in Norderny erklärte: „Lassen wir die Finanzfrage eine Sorge der Zukunft sein.“ Seinen Höhepunkt erreichte dieser Gegensatz, als Bülow die Besoldungsvorlage ohne Deckungsvorlage mitteilte. Der Gegensatz hat sich sehr zugespitzt. Bülow will die Beamtenaufbesserung sofort, die Finanzreform dagegen auf die nächste Session verschieben. Der Bundesrat besteht aber auf der sofortigen Durchführung der Finanzreform. Die Stellung des Reichskanzlers sei in hohem Grade kritisch. Bülow habe zwar noch das Vertrauen des Kaisers, in den nächsten Tagen aber müsse eine weittragende Entscheidung fallen.

Die sachliche Bedeutung dieses Konflikts ist von uns schon mehrfach erörtert worden. Bülow, der von Finanzpolitik aber soviel weiß wie etwa von Zollpolitik oder Sozialpolitik, nämlich nichts, will die notwendige Erhöhung der Beamtengehälter aus Anleihen bestreiten und das Weitere „eine Sorge der Zukunft“ sein lassen. Es wäre begreiflich, wenn die verbündeten Regierungen diesen Skandal zu vermeiden suchten. —

Dämmernde Erkenntnis?

In einer nichtöffentlichen, auf Karteninhaber beschränkten Wahlrechtsversammlung der Berliner Freisinnigen Volkspartei sprach sich nicht nur, wie zu erwarten war, der alte Herr Träger, sondern auch Rosenow und sogar Mugdan ziemlich scharf gegen Bülow und seine Blokpolitik aus. Der Abgeordnete Gysling aus Königsberg, der die Taktlosigkeit beging, gegen Träger zu polemisieren und die Blokpolitik zu verherrlichen, wurde mehrfach durch den Unwillen der Versammlung unterbrochen. Zwei Hirsch-Dundersche Arbeiter kritisierten scharf die bisherige Haltung der Fraktionsgemeinschaft. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die sich für eine energische Agitation ohne Rücksicht auf die Blokpolitik ausspricht. Noch vor ein paar Tagen sagte Herr Kopsch, daß nur

„politische Kinder und Narren“ oder Quertreiber und Eigenbrödlar wie Barth und v. Gerlach eine solche Entschliebung befürworten könnten. Am Sonntag aber erschien als „Quertreiber und Eigenbrödlar“ — der unentwegte Blokmensch Gysling!

Wie lange diese Besetzung anhalten wird, ist allerdings fraglich. —

Ein amüsanter Zwischenpiel.

Der Mund der Landwirte hat sich am Montag im Berliner Zirkus Busch mit der Frage der Blokpolitik beschäftigt, und die Lösung, die er für dieses politische Problem der Gegenwart gefunden hat, ist so klar und einfach, daß jeder, der sie verstehen will, auch verstehen muß.

Alles, was über den Bloch gesagt und beschlossen worden ist, läßt sich in kurzer Zusammenfassung etwa so ausdrücken: Solange der Freisinn bereit ist, einer Regierung zu dienen, die unter dem Kommando der konservativen Agrarier steht, will der Bund der Landwirte sich des Freisinns Hilfe gefallen lassen. Sobald aber in der linken Blokhälfte Bestrebungen der Selbständigkeit und der Opposition lebendig werden, sobald nur ein Fußbreit agrarischen Gebietes oder ein Pfennig agrarischen Profits durch die Blokpolitik gefährdet wird, soll das „amüsante Zwischenpiel“ — so nannte der Freiherr v. Wangenheim die gegenwärtige Stellung des Freisinns — auch sein Ende haben.

Man kennt aus der Literatur vergangener Zeiten die sogenannten Rüpelspiele. Ihr Hauptinhalt besteht darin, daß irgendein gutgelaunter König einen betrunkenen Bettler in seinen Palaß bringen und ihn dort die Rolle des Königs spielen läßt. Der Hanswurst mit der Krone — der lokale Dichter nimmt an, daß solche scheingekrönte Hanswürste nur an der Straße leben können — ergötzt die wirklichen Herrscher durch seine tolleren Streiche bis zum Ende des Spiels müde geworden, ihr menschliches Spielzeug wieder auf die Straße werfen, von der sie es aufgelesen haben.

Auch diese Rüpelspiele sind meist „amüsante Zwischenspiele“ in ersten Theaterstücken, und ganz als ein solches Rüpelspiel faßt auch das regierende Zunfttum die Rolle auf, die der Fraktion Radnick-Ropsch-Bayer im Bülowbloch zugewiesen ist. Das zweite Mund des Berliner Zirkusbühnendes erdröhte von herzhaftem Gelächter, während Diederich Hahn die komischen Sprünge parodierte, mit denen sich der Freisinn, dieser „traurige Refru“, in seine neue Aufgabe als Regierungspartei hineinzuhopfen versucht hatte. Man kann es den Agrariern ohne weiteres zugestehen, daß sie den Blokfreesinn weit schärfer und wirkungsvoller verhöhnt haben, als es jemals der Sozialdemokratie gelungen ist.

Indessen torfelt der freisinnige Zwischenpieler noch immer unter dem dröhnenden Stallgelächter des Zunfttums durch die Regierungshallen und schlägt mit seinem Zepter tapfer auf die — Sozialdemokratie los. Die Sozialdemokratie ist es, die ihn in seiner Herrschermürde kränkt, ärgert, beleidigt, während er alle Kräfte und Kräfte, die ihm sein konservativer „Mitregent“ freigebig zuteilt, geduldig erträgt. Warum, sagt Herr Diederich Hahn! „Sonst wird diese Herrlichkeit bald zu Erde sein!“ Jubelndes Gelächter, stürmischer Beifall. Ungefähr so ähnlich sagt es ja auch die freisinnige „Vossische Zeitung“.

Nun wäre es freilich falsch anzunehmen, daß sich die freisinnigen Blokführer nicht der possenhaften Rolle bewußt wären, die ihnen durch die Politik des „agrarischen Reichskanzlers“ zugewiesen worden ist. Aber lieber wollen sie im Dienste des Zunfttums das Amt des geprügeltten Hofnarren übernehmen, als Seite an Seite mit der Sozialdemokratie einen ehrlichen Kampf wider Brotvucher und Wahlunrecht führen. Sie wollen warten, bis ein Zeichen von oben dem „amüsanten Zwischenpiel“ ein Ende macht und die agrarische Reipetische sie zum Bloktor hinausprügelt. —

Das Glend der preussischen Volksschule.

Im preussischen Dreiklassenparlament verhandelte man am Montag beim Kultusetat Gegenstände, die für diese Vertreter des Kapitals peinlich und schwierig sind. Die Nationalliberalen hatten nämlich, um ihre schäbige volksfeindliche Haltung in der Wahlrechtsfrage verbergen zu lassen, sich wieder einmal als Kulturpartei drapiert und eine Reihe von Anträgen auf Förderung der Volksbildung gestellt, zu denen nun das Abgeordnetenhaus irgendwie Stellung nehmen mußte.

Der erste Antrag verlangte vom Kultusminister Auskunft darüber, wie sich nach dem Ausfall der Aufnahmeprüfungen für die Fortbildungsschulen das Resultat des Volksschulunterrichts darstelle, und Beseitigung der dabei zutage getretenen Mängel.

Der Volksführer, Bladimir Holle drückte sich um eine klare Antwort herum, indem er vorgab, daß die Untersuchungen noch nicht hätten abgeschlossen werden können. Offenbar hat man Angst davor, öffentlich zu bekennen, wie wenig die Volksschüler bei ihrer Aufnahme in die Fortbildungsschulen an wirklichem Wissen aufzuweisen haben. Im übrigen sprach der Kultusminister viel von der Notwendigkeit einer Reform des Lehrplans und einer Vermehrung der Lehrerseminare zum Kampfe gegen den Lehrermangel, aber nichts von der elenden Bezahlung der Proletarier in der Schulstube, nichts von der schmähligen Ueberfüllung der Klassen und der Verküsterung des Kindergehirns mit patriotischen und religiösen Märchen, nichts von den schlechten Ernährungsverhältnissen einer großen Anzahl von Proletarierkindern, nichts von der Arbeit, die sie vielfach noch vor Schulbeginn leisten müssen, und nichts von den langen Schulwegen — kurzum, er sprach kein Wort von den wirklichen Gründen, die die Volksbildung in Deutschland herabdrücken und die Enterten des Besitzes auch zu Enterten der Bildung machen.

Charakteristisch für den Kultusminister war, daß er eine sechs-klassige Volksschule „mohlingerichtet“ nannte. Daß in den Großstädten, wo die Sozialdemokratie wirkt, sie schon die Einrichtung sieben- und achtklassiger Volksschulen erzwingen hat, braucht der frühere Unterstaatssekretär Holle aus dem Wasserbauministerium nicht zu wissen. Rentner und Konserwative verteidigten begeistert die Resultate der heutigen Volksschule, weil der Kirche und den Junkern die dümmsten Arbeiter und die dümmsten Christen die Liebsten sind. Aber während die Konserwativen nur gegen die Aufnahme neuer Lehrgegenstände in den Volksschulplan protestierten, z. B. dagegen, daß man den Kindern des Volkes in Bürgerkunde eine Vorstellung von den Rechten des preussischen Volkes gebe, wünschte der Zentrumsredner eine Einschränkung des Unterrichts in Naturkunde, Geschichte, Geographie und Zeichen zugunsten der Religion, und ein nationalliberaler Pfarrer wünschte statt allen Wissens von der Welt recht viel Unterricht der Volksschüler über die Vorzüge unsrer herrlichen Kolonien. Der Freisinnige Gidhoff jagte auch etwas über den Wert des Anschauungsunterrichts. Dann vergrub man den Antrag in einer Kommission.

Der zweite nationalliberale Antrag forderte Bereitstellung größerer Mittel, um begabten Volksschülern den Zugang zur höheren Bildung zu eröffnen. Herr Schiffer nannte das ein Gebot der Gerechtigkeit und der sozialen Verschönerung. Der Kultusminister fand, daß schon jetzt, wo bekanntlich in Preußen jeder zehnmillionste Arbeiterlohn die Chance hat, Rechtsstudien zu studieren, alles herrlich geordnet sei, und der Freisinnige Cassel bestätigte ihm mit jammervollem Grinsen, daß kein begabter Volksschüler in Preußen die höhere Schule aus Sorge um den Lebensunterhalt besuchen könne. Dabei erzählte Herr Cassel selbst, daß seine freisinnigen Parteifreunde in den Kommunen überall das Schulgeld erhöhen. Ganz ablehnend gegen den Antrag verhielten sich die Konserwativen, deren Redner ausführt, daß schon jetzt das Bildungsgeld der Arbeiter zu Tausenden von dem Lande in die Stadt kreibe. Bis her hatten die Konserwativen bekanntlich immer vorgegeben, im Ernste daran zu glauben, daß es die — Vergewöhnungsjucht sei, die die Arbeiter in die Großstadt lockt. Wir erinnern nur an die bekannte Arbeiterfaulheit- und Lanzbeinrede des Herrn v. Burgsdorff im Herrenhaus. Bis jetzt wendet Preußen zur Unterstützung unmittelbarer begabter Schüler jährlich — man komme — 74 000 Mark auf. Vielleicht werden es in Zukunft ein paar Mark mehr werden. Das ändert nichts daran, daß diese Besitzenden auch die höhere Schulbildung für sich zu monopolisieren suchen.

Biel wohler war dem Abgeordnetenhaus zumute, als es sich dann über die Korruptionzulagen für die Lehrer der Dinarik unterhalten konnte. Sogar von freisinniger Seite lag ein Antrag vor, diese Bestechungsgelder des Galatismus zu erhöhen, und bereitwillig jagte Herr Holle, der Herr der Blüten und des öffentlichen Unterrichts, die Erfüllung dieses Wunsches für das nächste Jahr zu.

Weiterberatung des Kultusetats am Dienstag. —

Ein Bombenattentat.

(Telegraphischer Bericht.)

Hg. Sabowice (Galizien), 17. Februar.

Am dem hiesigen Schwurgericht begann heute der Prozeß gegen die Polerin Wanda Dobrodzicka, die angeklagt ist, am 18. August 1906 ein Bombenattentat auf den Generalgouverneur von Warschau, Stalonn, und in Verbindung damit ein Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz begangen zu haben.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Kreisgerichtspräsident Ostoj von Zawarski, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Dr. Grzegorz, während die Verteidigung in den Händen des Reichsanwalts Dr. Dobrodzicki liegt.

Wanda Dobrodzicka ist am 14. Januar 1886 in Rußland im Gouvernement Wladimir geboren, jetzt also gegenwärtig im 21. Lebensjahr. Sie ist eine geb. Strachelska und seit kurzem mit dem Kaufmann Dobrodzicki verheiratet. Die Tat, wegen der sie sich zu verantworten hat, wurde in Warschau auf den Generalgouverneur und Kriegskommandanten Stalonn verübt, und zwar an einem Tage, an dem Stalonn eine Antrittsreise beim deutschen Botschaftsrat Baron von Seraphin abgefaßt hatte, um ihm sein Behagen darüber anzukündigen, daß er einige Tage vorher von einem Raute in russischer Offizierskleidung auf der Straße beleidigt worden war. Stalonn fuhr aus seinem Palais in Begleitung zweier Adjutanten und unter dem Schutze einer der Wagen führender Kavallerie zum Hause des Botschaftsrats. Er trat so unangenehme Überraschungen, weil damals die russische Revolution am Höhepunkt stand. Nachdem Stalonn im Konjunkturalbüro seine Karte abgegeben hatte, fuhr der Wagen zurück durch die Rotenstraße. Aus dem Hause Nr. 12 werden im Augenblick der Verhandlung von den oberen Stockwerken in richtiger Entfernung drei Bomben gegen den Wagen geschleudert, aber keine der Bomben explodiert. Stalonn und seine Adjutanten werden überlebt, auch der Wagen nicht beschädigt. Jedoch werden infolge der heftigen, durch das Anplatzen der Bomben verursachten Verwirrung mehrere Personen zu Boden geschleudert und leicht verletzt. Da sofort angeforderte Arztbesuche ergaben, daß die Bomben von einem Balkon des zweiten Stockwerks, und zwar von einer jungen Dame in hoher Toilette, ge-

worfen sein mußten. Man durchsuchte die fragliche Wohnung sofort, fand sie aber leer, so daß die beiden Frauen — an einem Fenster neben dem Balkon hatte man noch eine Frau gesehen — in der allgemeinen Verwirrung unbemerkt entkommen sein mußten. In der Wohnung wurde auf einem Fernsprecher noch eine Dynamitbombe und in einem Korbe zwei Köhren aus Messingblech gefunden. Die durch chemische Sachverständige vorgenommene Untersuchung ergab, daß die beiden Bomben von derselben Beschaffenheit waren und daß sie Melinit enthielten. Die Bomben waren nach Angabe der Sachverständigen durchaus geeignet, im Falle einer Explosion bedeutende Verwüstungen anzurichten, da Melinit zu den stärksten Sprengstoffen gehört.

Die weiteren Erhebungen ergaben, daß die Wohnung, aus welcher die Bomben geworfen waren, zehn Tage vor dem Attentat von einer gewissen Antonie Mozolowska und deren Freundin gemietet worden war, die, nachdem die Wohnung vollständig neu möbliert war, in dieselbe einzogen. Sie legitimierten sich mit Pässen, die sich nachträglich als gefälscht herausstellten. Das dritte Mädchen wurde als das Dienstmädchen ausgegeben. Amilia gemeldet waren die Mieterinnen nicht. Außer den falschen Pässen, die man in der Wohnung vorfand, fand man noch einen auf den Namen Wanda Strachelska lautenden Paß, der in Verbindung mit andern vorgefundenen Briefen und Schriftstücken auf die Spur der Täterin führte. Man stellte fest, daß dieser Paß das Eigentum der heutigen Angeklagten sein mußte, die sich vorher mehrere Jahre in Warschau zu Studienzwecken aufgehalten hatte. Die Identität der Strachelska mit der Täterin wurde noch dadurch bestätigt, daß drei Zeugen in ihrer Photographie diejenige Dame erkannten, die kurz vor dem Attentat auf dem Balkon gestanden hatte. Alle Nachforschungen nach der zweiten Frau jedoch blieben erfolglos. Wanda Strachelska konnte erst nach Jahresfrist auf Antrag des Warschauer Gerichts in Krakau verhaftet werden. Gleich bei ihrem ersten Verhör legte sie ein umfassendes Geständnis ab.

Aus dem obenverzeichneten Lebenslauf der Angeklagten seien einige interessante Tatsachen mitgeteilt. Mit 10 Jahren kam sie nach Warschau in ein Pensionat, wo sie bis zum 17. Lebensjahre blieb. Dann kehrte sie ins Elternhaus zurück, besuchte sich mit Landwirtschaft und unterrichtete die Kinder ihres Heimatsdorfes Mazurka in Polen. In die Politik wurde sie durch ihren Vater eingeführt, der den Zustand von 1863 mitgemacht hatte und deshalb nach Sibirien verbannt war. Dort lebte er 5 Jahre und kehrte erst nach Erlaß einer Amnestie in die Freiheit zurück. 1904 begab sich Wanda Strachelska wieder nach Warschau, wo wegen der Hinrichtung mehrerer Revolutionäre die politischen Wogen besonders hoch gingen und die Arbeiter durch StraßenDemonstrationen ihr Ziel zu erreichen suchten. Der Polizeidirektor von Warschau war kurz vorher verstorben. In Warschau kam die Strachelska in sozialistische Kreise und lernte, erfüllt von Begeisterung für die Sache des Sozialismus, in die Heimat zurück. Sie hatte sich viele Bücher der sozialistischen Literatur mitgenommen, namentlich solche, die sich auf die revolutionäre Propaganda bezog. Außerdem wurde ihr von der polnischen Sozialdemokratischen Partei, ohne daß sie dieser schon formell beigetreten war, eine Handdruckerei mitgegeben, mit der sie möglichst viele Auftrüge gegen den russisch-japanischen Krieg herstellen sollte. Anfang 1906 kehrte sie dann nach Warschau zurück, wo noch immer gespannte politische Verhältnisse herrschten. Sie setzte ihre Studien fort und bereitete sich auf das Abiturientenexamen vor. Gleichzeitig nahm sie an dem Unterricht der polnischen Handwerkerlehre teil, der von den Sozialisten zu agitatorischen Zwecken ausgenutzt wurde. Dann nahm Wanda Strachelska regen Anhalt an der Sozialistischen Polnischen Kampfpartei, der sie schließlich als Mitglied beitrug. Von April bis Juli 1906 weilte sie wiederum im Elternhause.

Als Mitglied der Kampfpartei fühlte sie sich verpflichtet, auch aktiv an der revolutionären Bewegung teilzunehmen und lernte deshalb im Juli nach Warschau zurück. Das Hauptziel der im Jahre 1906 begründeten Kampfporganisation war die Vorbereitung einer allgemeinen Erhebung des russischen Volkes. Daneben sollte die Organisation dahin streben, das Volk aufzuklären, um es für die Ziele der Organisation leichter zu gewinnen. Ihr heftigster Gegner war der Generalgouverneur Stalonn. Die Revolutionäre beschloßen deshalb, ihn zu töten. Nach zwei mißlungenen Anschlägen verließ Stalonn nicht mehr seinen Palais. Viele Personen, die Stalonn mit den beiden Anträtinnen in Verbindung brachte, wurden hingerichtet, und so beschloßen die Revolutionäre, von neuem ein Attentat auf Stalonn auszuführen. Der Vollstreckung dieses revolutionären Urteils unterzogen sich freiwillig Wanda Strachelska und einige ihrer Freundinnen, die auch der Kampfpartei angehörten. Um den Gouverneur zu veranlassen, eine Antrittsreise zu machen, verkleidete sich ein Revolutionär als russischer Offizier und beleidigte den deutschen Botschaftsrat. Bei der Entschuldigungsszene mußte Stalonn die Rotenstraße passieren, und aus diesem Grunde wurde die Wohnung genommen. Am 15. August 1906 brachte ein Mitglied der Kampfpartei in diese Wohnung vier Pakete, in denen sich die Bomben befanden. Von den Bomben sollte nur eine auf die Straße geschleudert werden, die andern sollten in der Wohnung verbleiben. Am 17. August erhielten Wanda und ihre Freundinnen die Mitteilung, daß Stalonn am nächsten Tage zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags zum deutschen Botschaftsrat fahren werde. Um diese Zeit sollte dann auch die Angeklagte auf dem Balkon stehen. Eine Bombe hielt Wanda Strachelska in der Hand. Als sich der Wagen des Gouverneurs näherte, warf sie die Bombe in die Richtung der Pferde. Als sie keinerlei Detonation hörte, warf sie rasch eine zweite Bombe gegen den Wagen. Jetzt bemerkte die Angeklagte einen Feuerstrahl und Rauch. Die beiden Frauen glaubten zunächst, die Bombe hätte gewirkt und verließen deshalb schleunigst das Haus. Tatsächlich war aber auch die zweite Bombe nicht explodiert, der Gouverneur war unverletzt geblieben und nur einige Personen hatten infolge Scheuens der Pferde leichte Verletzungen erlitten.

In der Vorunternehmung gab die Angeklagte zu, daß sie die Absicht gehabt habe, den Auftrag der Kampfporganisation auszuführen, den Gouverneur Stalonn zu töten, und daß sie sich der Tragweite und Folgen ihrer Handlungswiese vollumfänglich bewußt war. Nach der Tat habe sie ihren Kopf mit einer Perücke bedeckt, sich einen Federhut angezogen, den Mantel umgeworfen und unbemerkt das Haus verlassen. Auf der Straße seien sie in einen Fieber getrieben und dann habe sie sich von ihrer Freundin verabschiedet. Sie bliebe noch einige Tage in Warschau und fuhr dann über Riez nach Lemberg. Von Lemberg fuhr Wanda nach einiger Zeit nach Krakau. Sie erklärte ferner schriftlich ihren Austritt aus der Organisation, weil diese die Verwendung staatlicher Kasernen öffentlich für erlaubt erklärt habe. Zur Stärkung ihrer Gewissenhaftigkeit habe die Angeklagte auf kurze Zeit mit ihrer Schwester nach Krakau und in die Schweiz und lernte dann nach Krakau zurück, wo sie sich sicher vor der Auslieferung nach Rußland fühlte. Im Juni 1907 heiratete sie den Kaufmann Adam Dobrodzicki und am 21. Oktober 1907 wurde sie verhaftet.

Die Anklage sieht in der „mit großem Vorbedacht und reiflicher Überlegung ausgeführten Tat alle Merkmale des Verbrechens des verurteilten Mordmordes“. Durch ihre Heirat hat die Angeklagte ihre Position zweifellos verschlechtert, denn durch die Heirat wurde sie österreichische Staatsangehörige und als solche galten für sie die österreichischen Strafrechtsgesetze. Die Anklagebehörde betont in diesem Zusammenhang ausdrücklich, daß die politischen Motive und der Umstand, daß die Angeklagte ihre Tat vom Standpunkt ihrer persönlichen Eitelkeit und Religion aus nicht für schuldig gehalten hat, die Strafbarkeit der Tat nicht ausheben können. Weiter oben hebt die Anklagebehörde hervor, daß wenn Wanda Strachelska nicht geheiratet hätte, also Aufruhr geblieben wäre, sie nach dem in Preußen bestehenden Staatsvertrag mit Rußland wegen des politischen Charakters ihres Verbrechens nicht hätte angeklagt werden können, also freigesprochen worden wäre. Das Hauptgewicht in ihrer Verteidigung legte die Angeklagte auf den juristischen Einwand, daß sie wegen einer Tat, die sie in Rußland als russische Anträtin begangen habe, nicht in Oesterreich als öster-

reichische Anträtin abgeurteilt werden könne. Das Kreisgericht in Radomice hat diesen Einwand schon in der Vorunternehmung zurückgewiesen, und er wird im Laufe der Verhandlung wiederholt werden.

Das Verhör der Angeklagten.

Das Gerichtsgebäude ist streng abgesperrt. Für den Eintritt in den sehr geräumigen Schwurgerichtssaal sind nur etwa 200 Eintrittskarten an vertrauenswürdige Personen, zumeist Damen und Militärpersonen, ausgegeben worden. Die Karten lauten auf Namen, jeder Bewerber mußte sich persönlich vom Vorsitzenden vorstellen. Die österreichische und ausländische Presse ist sehr stark vertreten. Die Angeklagte Wanda Dobrodzicka ist der Typus einer russischen Studentin. Sie trägt ihr Haar kurz frisiert und ist schwarz gefleckt. Die Antworten, die sie dem Präsidenten gibt, zeugen von hoher Intelligenz. — Präsi.: Angeklagte, haben Sie die Anklage verstanden? — Angekl.: (leise, aber sehr bestimmt): Ja. — Präsi.: Bekennen Sie sich schuldig? — Angekl.: Ich gebe das zu, was ich in der Untersuchung eingestanden habe, aber schuldig bekenne ich mich nicht. — Präsi.: Sie gestehen also, selbst die Bombe geworfen zu haben? — Angekl.: Ja. — Präsi.: Mein oder in Gesellschaft? — Angekl.: Mit einer Freundin, deren Namen ich aber nicht nennen werde. — Präsi.: Das verlangen wir auch gar nicht. Wenn Sie zugeben, die Bomben geschleudert zu haben, weshalb erklären Sie dann, nichtschuldig zu sein? — Angekl.: Auch der Soldat, der in der Schlacht den Feind tötet, ist nicht strafbar.

Die Angeklagte schildert dann ausführlich die Ursachen und Motive, die zu dem Attentat gegen den Generalgouverneur Stalonn geführt haben. Sie erklärt, daß die polnische Partei in Rußland zwei Ziele verfolgte: Den Kampf um die Freiheit der Polen und die Unabhängigkeit der Polen herbeizuführen, sodann die Konstitution in Rußland zu erwirken. Die Polen sind in Rußland seit hundert Jahren auf das schwerste drangsalisiert worden. Man behandelte Polen wie eine eroberte Provinz. Der Kampf hatte begonnen, als General Marjowitsch abgelöst wurde. Stalonn habe alles getan, um die Polen zu provozieren, einen gewalttätigen Zustand herbeizuführen und den Kriegszustand zu proklamieren. Als das Manifest des Zaren kam, in dem die Konstitution verheißt wurde, habe große Freude in Warschau geherrscht. Es sei eine Prozession veranstaltet worden, Stalonn habe aber wilde Kojaken in die Volksmenge hineinsprengen lassen und mehrere hundert unschuldige Personen seien getötet worden. Stalonn habe alles mögliche getan, um die Volksmenge aufzuheizen und zu provozieren. Er habe auch Pogrome provoziert und dann versucht, alle Schuld den Polen in die Schuhe zu schieben. Stalonn war ein Schädling der Nation. Er sollte deshalb so rasch als möglich beseitigt werden. — Präsi.: Wer hat diesen Beschluß gefaßt? — Angekl.: Die Kampfpartei der Polen, die sich Anfang 1905 gebildet hat. Diese Kampfpartei hatte nicht mit der Bevölkerung einen Kampf zu führen, sondern mit den Feinden. Wir mußten Mittel und Wege suchen, um die Leute, die in den Feinden sahen und uns drangsalierten, zu beseitigen. Es sei dazu kein anderes Mittel übriggeblieben, als zur Verschönerung und Anschlägen überzugehen. — Präsi.: Wie kamen Sie dazu, sich der Aufgabe zu unterziehen, den Generalgouverneur Stalonn zu töten? Sind Sie der Partei empfohlen worden oder haben Sie sich selbst dazu erboten? — Angekl.: Ich bin von niemand empfohlen worden. Die Partei fragte, wer sich dieser Aufgabe unterziehen wolle, und da habe ich mich gemeldet. — Präsi.: Wie haben Sie nun die Tat vollbracht? — Angekl.: Weil keine Gelegenheit da war, um Stalonn, der sich wochenlang in seinem Palais verschlossen hielt, auf die Straße zu bringen, mußten wir zu einer List greifen. Ein Mitglied untrer Partei hat sich als Offizier verkleidet und den deutschen Botschaftsrat von Seraphin auf der Straße angegriffen, weil wir wußten, daß Stalonn sich entschuldigen mußte. Das ist auch geschehen. Drei Tage vorher haben wir eine Wohnung in der Rotenstraße, bei der Stalonn vorüberfahren mußte, gemietet. Am 18. August ist Stalonn auch tatsächlich vorbeigefahren, und da habe ich und meine Freundin die Bomben geworfen. — Präsi.: Wie viel Bomben hatten Sie? — Angekl.: Vier. — Präsi.: Und wie viel haben Sie geworfen? — Angekl.: Zwei. Wir waren darauf vorbereitet, daß wir nicht mehr lebend aus der Wohnung kommen würden. Nur der Unachtsamkeit und Ungeheuerlichkeit der Polizeibeamten ist es zuzuschreiben, daß wir das Haus unbekannt verlassen konnten. — Präsi.: Sie waren darauf vorbereitet, selbst zugrunde zu gehen? — Angekl.: Gewiß. Entweder glaubten wir, bei der Explosion getötet zu werden, oder verhaftet und ohne Verhör hingerichtet zu werden. — Präsi.: Und den Paß haben Sie im Ofen vergessen? Sie sind dann aus Ihrer Partei ausgestreut? — Angekl.: Ja, ich bin ausgestreut, weil ich im Zweifel war, ob ich noch als tätiges Mitglied der Partei wirken könne und weil ich die Propaganda der Tat, die in der Veranstaltung der Kassen bestand, doch für befriedigt hielt. — Präsi.: Sie haben sich viel mit Politik befaßt? — Angekl.: Ja, ich habe eingehende Studien in der Politik gemacht. — Präsi.: Sie haben auch Auftrüge gegen den russisch-japanischen Krieg befaßt? — Angekl.: Ja. — Präsi.: Zu Ihren Zielen sollte doch aber zunächst die Aufklärung des Volkes gehören. Warum haben Sie zu terroristischen Mitteln gegriffen? — Angekl.: Wir konnten auf anderem Wege an die Beamten nicht herankommen. Die Angeklagte erzählt dann weiter, daß sie die Wohnung in der Rotenstraße am 17. August gemietet und mit ihrer Freundin und einer dritten Person, die das Dienstmädchen war, die Wohnung bezogen habe. — Präsi.: Ihre Pässe waren gefälscht? — Angekl.: Ja. — Präsi.: Wer hat die Bomben ins Haus gebracht? — Angekl.: Ein Mitglied untrer Partei. — Präsi.: Welche Instruktionen hat Ihnen der Mann für den Gebrauch der Bomben gegeben? — Angekl.: Er hat nur gesagt, daß wir vorsichtig damit umgehen sollten, die Bomben seien ziemlich leicht zu legen. — Präsi.: Haben Sie gewußt, aus welchem Material die Bomben zusammengesetzt waren? — Angekl.: Die chemische Zusammenetzung habe ich nicht gekannt. — Präsi.: Warum haben Sie die Dynamitbombe in der Wohnung gelassen? — Angekl.: Wir glaubten, man würde annehmen, daß die Bomben, die wirklich zur Verwendung gelangt waren, mit Dynamit gefüllt seien. Es sollte zunächst eine Bombe gegen den Wagen geworfen werden, um ihn aufzuhalten, dann sollte ich die zweite Bombe werfen und meine Freundin die dritte. — Präsi.: Es sollte auch eine rote Fahne geschleudert werden? — Angekl.: Im Falle des Scheiterns sollte eine rote Fahne in das Fenster gesteckt werden. — Präsi.: Sie haben aber die Fahne nicht herausgesteckt? — Angekl.: Nein, weil ich eine abgegragte Freundin jeder Manifestation bin. — Präsi.: Warum hat Ihre Freundin nicht die dritte Bombe geworfen? — Angekl.: Nach der zweiten Bombe, die ich geworfen habe, haben wir Rauch und einen Feuerstrahl gesehen und glaubten deshalb, daß die Bombe explodiert sei. — Präsi.: Haben Sie sich keine Strupel darüber gemacht, daß auch andre Personen getroffen werden könnten? — Angekl.: Nein, weder vom religiösen noch vom ethischen Standpunkt machte ich mir darüber Strupel. — Präsi.: Sie sind Katholikin? — Angekl.: So ist es. — Präsi.: Zu Ihrer Religion heißt es: Du sollst nicht töten. — Angekl.: Im Gegenteil, Christus sagte: Die Zeit wird kommen, wo ich den Mantel verkaufe und das Schwert mitkaufen werde.“ (Große Bewegung im Zuscherraum.) Der Präsident fragt die Angeklagte hierauf nochmals: Sie bekennen sich also nicht für schuldig? — Angekl.: Nein, denn der Soldat, der im Kampfe den Feind tötet, ist nicht schuldig. Es müssen auch die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden.

Hierauf tritt eine Pause ein. Nach der Pause wurde der Sachverständige für das Militärstrichwesen Reichsbaumer benommen. —

Aus der Parteibewegung.

Karl Klotz letzter Gang.

R. Am Sonnabend nachmittag ist Karl Klotz zurückgekehrt an die Stätte seines jahrelangen, erfolgreichen und eifrigen Wirkens. Seine Hamburger Genossen haben ihm das Geleit. Dann haben am Sonntag die Stuttgarter Arbeiter ihrem vielgeliebten toten Kämpfer

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 42.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

103. Sitzung.

Berlin, 17. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Kräfte.

Die

zweite Lesung des Postetats

wird fortgesetzt.

Abg. Wiedeburg (Str.) verlangt, daß die Arbeitszeit der Telephonarbeiter weiter herabgesetzt werde, sobald Besserstellung der Telegraphenarbeiter und Bestreben dem Abg. von Treuenfels entschieden das Recht, den Fall Schellenberg mit dem Fall Grandinger zu vergleichen. (Zustimmung i. Str.)

Abg. Eichhorn (Soz.): Ich muß noch einmal auf die Frage des Briefgeheimnisses zurückkommen. Herr Hammer hat in den Ausführungen meines Freundes Singer eine Verteidigung der Postbeamten sehen wollen. Er hat ein natürliches Interesse, seine Kollegen zu verteidigen; aber er sollte doch an die früheren Verhandlungen der parlamentarischen Körperschaften und an die Geschichte seiner eignen Partei denken. Nach dem Eingangs des ehemaligen preussischen Ministers von Hammerstein haben sich an einen Charlottenburger Briefträger, der in der Postlogistik Briefe zu bestellen hatte, Leute herangebracht, die ihn zur Auslieferung der Briefe bewegen wollten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Minister fügte hinzu, die Postboten hätten keinen Anhalt dafür, daß jene Leute Spione wären. (Lachen b. d. Soz.) So dumme werden die Lehrlingsjungen nicht sein, daß sie sich als solche offenbaren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die früheren Abgg. Gaare und Kunert haben atemlos nachgewiesen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch der frühere Zentrumsabgeordnete Schollemmer-Ullrich hat im Reichstag seiner Zeit erklärt, zwei Postbeamte hätten zugegeben, angewiesen zu sein, auf Briefe von ihm zu achten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das war zur Zeit des Kulturkampfes, und damals war das Zentrum unbedingte Oppositionspartei.

Zum Fall Schellenberg, der anderweitig genügend beleuchtet worden ist, sage ich nur deshalb noch einige Worte, weil der Staatssekretär in seiner widerspruchsvollen Polemik die allerhöchsten Ausdrücke gegen uns gebraucht hat. Schellenberg ist weder Beamter noch Sozialdemokrat. Er hat in der Stichwahl für uns gestimmt, wie Herr Kräfte infolge des Modabkommens für den freistimmigen gestimmt hat, ohne darum ein freistimmiger Mann zu sein. (Geistersturm und sehr gut! links.) Wenn der Staatssekretär bestreitet, daß eine Maßregelung vorliegt, so ist das ein müßiger Streit um Worte. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Doktor Schellenberg ist jedenfalls auf Grund des Geheimnisses einer Kellnerin und der perfiden Denunziation eines Postrats gefolgt worden. Dabei handelt es sich um einen Arzt, bei dessen Beruf die politische Gesinnung gar keine Rolle spielt. Auch ein Sozialdemokrat kann Postbeamte von Krankheiten heilen, die durch dienstliche Ueberanstrengungen bei ihnen entstanden sind. (Sehr gut! b. d. Soz.) Am Sonnabend sagte nun der Staatssekretär: „Ich habe Schellenberg kündigen müssen, weil ich doch nicht habe jenen Postbeamten jagen können: Dr. Schellenberg ist gar kein Sozialdemokrat, es ist kein Makel an ihm.“ Damit hat sich der Staatssekretär eine ganz unerhörte Bemerkung gegenüber meiner Partei erlaubt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Er hat eine Partei mit dreieinviertel Millionen Wählern in unerhörter Weise beleidigt. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Jede parlamentarische Ausdrucksweise vermag gegenüber solchen Worten, und ich finde kein andres Wort für die Neuerung des Staatssekretärs, als daß sie eine Unverschämtheit war. (Lebhafte Weisfall b. d. Soz.)

Präsident Graf Stolberg ruft den Redner zur Ordnung. Abg. Eichhorn (fortfahrend): Gerade der Staatssekretär sollte sich überlegen, ob sich derartige Neuerungen, wie er sie gemacht hat, empfehlen. Will man alle Sozialdemokraten ausschließen, so wird man den Postbetrieb und andre Staatsbetriebe

lahmlegen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Staatssekretär hat ungeschämt ein System des Terrorismus proklamiert. (Sehr wahr! b. d. Soz.) — Zuruf rechts: Sie treiben selbst Terrorismus! Das ist nicht wahr! In zahlreichen Genossenschaften und Krankenkassen, in denen wir die Mehrheit haben, sind Beamte angestellt, die unsere politischen Gegner sind. Nicht von uns, sondern von unsern Gegnern wird Gesinnungs- und Unzufriedenheit getrieben. Die Rechte, die immer vor sozialem Frieden sprüht, sollte in ihrem eigenen Interesse nicht für Maßregeln eintreten, die zur Verschärfung der sozialen Kämpfe führen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir stimmen natürlich für die Resolution auf. Herabsetzung der Ortsportofaxe. Wenn wir uns auch wundern, daß diese Resolution von den Antisemiten eingebracht worden ist, die früher Feuer und Flamme für die Portofachhebung waren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Man sollte auch die Postanbahnungsgebühr herabsetzen; die Einnahmen würden dadurch nicht vermindert werden.

Die regelmäßige Verspätung des Schalter-Schlusses wird durch die Müchichtslosigkeit der Postzweier kleinen Unternehmer verursacht. Diese haben direkt verboten, die Pakete früher als kurz vor 8 Uhr zu frankieren. Die Absicht ist dabei, die Arbeiter 1 bis 1½ Stunden länger zu beschäftigen. So kommt es, daß die Schalter erst um 8 vielmehr erst um 10 Uhr geschlossen werden, wie ich mich selbst überzeuge. (Hört, hört! b. d. Soz.) Daß die Pforzheimer Handelskammer sich gegen den früheren Schalter-Schluss erklärt, versteht sich am Rande. In ihr sitzen nämlich die Fabrikanten. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Daß man jetzt eine neue Kategorie akademischer Postbeamten schaffen will, ist geradezu eine Verleumdung gegen die bisherigen Beamten. Der wahre Grund dieser sogenannten Reform ist, daß man für minderfähige Söhne der Bourgeoisie, die ein paar Jahre lang das Körperburdenleben durchgemacht, neue bezugte Stellen schaffen will. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Wetrennen um die Gunst der Beamten brauchen wir nicht mitzumachen. Wir sind längst für die Aufbesserung der Beamten eingetreten. Die bürgerlichen Parteien haben unsere Anträge angenommen, aber stark vermindert. Wann das Beamtengesetz kommen soll, weiß ja selbst Herr Dwele nicht. Ich sehe nicht ein, warum man so große Mühsicht auf Preußen nehmen will. Die Mittel wären schon zu beschaffen, wenn die Herren, die den Hauptvorteil von der Teuerung haben, in die Taschen greifen und direkte Steuern bewilligen wollten. (Zustimmung b. d. Soz.) Wir verlangen eine allgemeine Aufbesserung, die besonders auch den Unterbeamten zugute kommt. — Beamte sind wegen einer Kritik des Staatssekretärs bestraft worden. Der Staatssekretär sprach sich über diese Kritik etwas recht hochmütig aus. Er sprach von der notwendigen Sachkenntnis. So viel Sachkenntnis, wie der General hatte, der vor Herrn Kräfte an der Spitze der Postverwaltung stand, werden auch wohl die Abgeordneten noch haben, wenn Beamte mit Beschwerden an sie herantreten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Oberpostdirektion in Chemnitz hat einen Ullas erlassen, der dem „beschwerdebüchtigen“ Beamten unnachlässiges Einschreiten androht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Danach ermesse man, was es heißt, wenn der Staatssekretär die Beamten auffordert, Vertrauen zu ihm zu haben. Mit den gehobenen Stellen scheint die Postverwaltung den Grundsat, „Teile und herrsche!“ zu befolgen. Eine Günstlingswirtschaft ist die Folge, und die neuen, eigentlich bloß formalen, Prüfungen werden daran nichts ändern. Weit besser, als gehobene Stellen, würde die allgemeine Hebung der Unterbeamten sein. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die Beschwerden über die lange Arbeitszeit hat der Staatssekretär nicht widerlegen können. Ueber 22 Prozent aller Beamten haben mehr als zehn Stunden Dienst pro Tag. (Hört, hört! b. d. Soz.) Man stellt kein Ausschlußpersonal an, obwohl solches wohl mehr als reichlich vorhanden ist.

Von einem Abnehmen der Bestrafungen ist in der Tat keine Rede. Wenn man ungerechterweise den Beamten das Koalitionsrecht vorenthält, so hätte man die doppelte Pflicht

hin anständig zu bezahlen. Die Löhne, die man den Unterbeamten zahlt, sind nach der Bestimmung eines Richters direkt ein Anreiz zur Unterschlagung. (Unruhe rechts. Sehr wahr! b. d. Soz.) Für die negative Sozialpolitik ist es auch bezeichnend, daß die Gesundheitsverhältnisse der Postbeamten besonders schlecht sind.

Herr Eichhoff hat sich durch besondere Kunststücke das Wort vor andern Rednern verschafft, um den Beamten das Streikrecht abzuspüren. Wir verlangen, daß den Beamten und Arbeitern das volle Koalitionsrecht gegeben wird. Die Ausschüsse haben nur Wert, wenn ihre Grundlage, das Recht der freien Vereinigung, gewährt wird. Bessere Verhältnisse werden erst dann eintreten, wenn in dieser Beziehung Wandel geschafft ist und wir nicht mehr solche Versicherungen von Kurzsichtigkeit und Parteigehässigkeit hören, wie die des Staatssekretärs in den letzten Tagen. (Bravo! b. d. Soz.)

Vizepräsident Passche ruft den Redner zur Ordnung, weil er dem Staatssekretär Kurzsichtigkeit und Parteigehässigkeit vorgeworfen habe.

Staatssekretär Kräfte: Ich halte aufrecht, daß die Verordnungen des Abg. Singer wegen Verletzung des Postgeheimnisses leichtfertige Verhätigungen sind. Ich muß verlangen, daß Namen genannt werden. (Sehr gut! rechts.) Wenn jemand, der einen Briefträger auf der Straße nach einer Wohnung fragt, ein Spitzel ist, dann bin ich auch ein Spitzel. Man wirft der Postverwaltung Unzulässigkeit vor, aber ein sozialdemokratischer Führer hat gesagt: Wer nicht gehorcht, der fliegt hinaus. (Lachen b. d. Soz. Sehr gut! rechts.) Die Postverwaltung bezahlt ihre Leute anständig und ich muß entschieden dagegen protestieren, daß hier auf der Tribüne gesagt wird, schlechte Bezahlung berechtige zur Unterschlagung. (Widerpruch b. d. Soz. Weisfall rechts.)

Abg. Frhr. v. Camp-Massauen (Rp.): Briefe kommen leicht an eine falsche Adresse. Herr Singer hat mindestens sehr leichtfertig gesprochen. Die Sozialdemokratie ist ganz besonders intolerant. Sozialdemokraten kann die Staatsverwaltung nicht dulden. (Bravo! rechts. Zuruf b. d. Soz.: Dann möge sie uns alle hinauswerfen!) Ja, das geht leider nicht. Ich stelle den Herren übrigens gern eine Fingel zur Verfügung. (Zuruf b. d. Soz.: Stellen Sie uns doch lieber endlich erst Ihr längst versprochenes Gut zur Verfügung! Hört.) Die Verwendung von Frauen im Postdienst ist nicht ganz zu vermeiden. Die Herabsetzung des Ortsportos wäre eine unbillige Bevorzugung der Großstädte. Die Briefbestellungen könnten ruhig eingeschränkt werden und die Briefe brauchen nicht doppelt gestempelt zu werden. Wohlthätigen Vereinen sollte man für Massenaufgabe von Postkarten eine Ermäßigung gewähren. Herabsetzung des Ortsportos würde nur die Warenhäuser begünstigen. Koalitionsfreiheit kann man den Beamten nicht gewähren. (Bravo! rechts.)

Vizepräsident Dr. Passche teilt mit, daß ein Antrag Graf v. Camp-Massauen (Rp.) an dem nächsten Abstimung über die Resolution Camp betr. die Dienstmarkenzulagen eingelaufen sind.

Abg. Hug (Str.) (unverständlich) scheint über den Postetat zu sprechen.

Abg. Dr. Böhm (Wirtsch. Vg.) wirft dem Abgeordneten Eichhorn „Anpöckel“ vor und tritt für die Telegraphenarbeiter ein. Abg. von Dercken (Rp.) befragt die Anrechnung der Militärrenten auf das Besoldungsalter.

Abg. Duffner (Str.) bittet um Beschleunigung des Postetat bei Blindenschriften.

Abg. Lehmann (Wiesbaden, Soz.): Als Vertreter von Wiesbaden muß ich noch einmal auf den Fall Schellenberg zurückkommen. Der Staatssekretär hätte auch, wenn Herr Schellenberg Beamter gewesen, kein Recht, ihn wegen seines Wählens zu entlassen. Der Treueid des Beamten verlangt lediglich, daß der Beamte die Gesetze und die Verfassung achtet. Die Verfassung aber gibt dem Beamten das Recht zu wählen, wie er will, und nur der verstoßt gegen die Verfassung, der den Beamten daran

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(37. Fortsetzung.)

Da wurde ihr Gespräch unterbrochen. Pastor Borchert hatte sein stärkendes Gläschen aus, man sang noch ein Lied, der Abend wurde mit einem herrlichen Segensspruch geschlossen, und die alten kleinen Lehrerinnen packten ihr Strickzeug zusammen. Alles ging befriedigt nach Hause. — Es traf sich aber, daß Schelius sich der Familie Behm anschloß und sie begleitete. Frau Behm und Anna gingen voran, und dahinter schritten in einer Reihe Bernhard, P. C. Behm und Schelius nebeneinander. Wenn sie an einer Straßenecke vorüberkamen, betrachtete Schelius die stattliche Gestalt des jungen Mädchens, das wurde jedoch niemand gemerkt. Er redete immerzu und allen zum Munde. Er lobte die Großartigkeit und Sicherheit des Postwesens, er verdamnte die Warenhäuser, die dem kleinen Kaufmann den Verdienst wegnahmen, und als der Alte darauf zu sprechen kam, daß alles besser würde, wenn Roggenstedt erst Kriegshafen wäre, rief er begeistert: „Ja, das ist eine wahrhaft geniale Idee! Die ist Gold wert! Rein, Herr Behm, und darauf sind Sie gekommen?“ — „Ja ja,“ schmunzelte der Alte, „nicht wahr? Das ist ein Gedanke!“ — „Den müssen Sie durchführen,“ sagte Schelius erregt, „das ist eine hohe Lebensaufgabe. Darauf wird Segen ruhen!“ —

Als sie vor P. C. Behms Hause stehenblieben, fragte er: „So? Hier wohnen Sie? O die Firma kann ich. Ich habe mir schon oft Ihr Schaufenster gesehen. Ich finde, es ist immer geschmackvoll dekoriert. Und Sie haben wirklich die neuesten Artikel. Ich verstehe mich darauf aus meiner früheren Praxis.“ — Er nahm ehrerbietigen Abschied und bedankte sich, daß sie dem Jünglingsverein die Freude gemacht hätten hinzukommen, und daß er sie habe begleiten dürfen. — „Es war so anregend.“

Die Familie sah noch ein paar Minuten im Wohnzimmer. — „Ein netter Mann,“ sagte Frau Behm. — „Er hat Verständnis,“ meinte P. C. Behm mit Ueberzeugung. — „Nischen fromm, aber das gibt sich, wenn er in die richtigen Hände kommt,“ urteilte Bernhard, dem der Oberpostassistent noch angenehm in den Ohren klang.

Und auch Anna hatte nichts gegen Herrn Schelius einzuwenden, weil er ja ein gefestigter Charakter war.

Als Familie P. C. Behm am nächsten Abend beim Tee saß, sagte Bernhard: „Schelius war heute bei uns. Ich hab ihn am Stammtisch eingeführt. Das ist lange kein Duckmäuser.“ — Frau Behm berichtete: „Er kam heute nachmittag in den Laden und hat Hofenträger zu einer Mark und vierzig gekauft. Er war so höflich.“ — „Ich traf ihn zufällig am Hafen,“ erzählte Vater Behm. „Er meinte, der Kaiser wird ganz bestimmt auf meine geniale Idee (das Wort war ihm tief haften geblieben!) eingehen. Er hat Vermögen und will sich am liebsten etablieren. Aber vielleicht wird er bald Bureauvorsteher.“ — Anna mußte auch von ihm: „Ich bin ihm begegnet.“ — So beschäftigte Schelius die gesamte Familie. Sie redeten noch ein Weile von ihm. — „Fabelhaft, was der für Menschen kennt,“ meinte Bernhard. „Die halbe Stadt und alle Verhältnisse, ganz genau.“ — „Ja ja, wenn man auf einem Rechtsanwaltsbureau ist,“ sagte P. C. Behm. — „Das ist gewiß ein sehr feiner Posten,“ fügte die Mutter hinzu, „so diese Herren, die zu tun haben mit das Gericht.“ — „Ja,“ betonte Anna, „und er versteht auch viel bei Pastor Borchert.“

Schelius war ein interessanter Mann geworden für die kleine Familie, die wenig Menschen kannte und der leicht Achtung abzugewinnen war. — „Es ist gut, daß er an den Stammtisch gekommen ist,“ fuhr Bernhard fort. „Die Gesellschaft wird immer gemischter. Körting kommt nicht mehr — kann er auch eigentlich nicht nach dem, was vorgefallen ist. Er ist überhaupt jetzt höflich hoch. Schelius sagt, daß er bloß noch mit Offizieren umgeht. Na, und die andern, die Oberlehrer und Direktor Kaufner von der Zuckerfabrik und der Oberzollinspektor, die lassen sich auch nicht sehen. Macht nichts. Man fühlt sich immer etwas bedrückt. Jetzt ist es gemüthlicher. Wir von der Post sind mehr unter uns. Aber gerade Leute wie Schelius kann man brauchen. Die bringen geistige Anregung hinein. Ich glaube, mit Schelius werde ich mich sehr anfreunden.“

Das tat er redlich. Schelius hier und Schelius da hieß es bei ihm, und es dauerte nicht lange, so war der Herr stellvertretende Bureauvorsteher bei Behms eingeführt. Der Alte fragte ihn um Rat, wie er dies und jenes in seiner Eingabe an den Kaiser ausdrücken könnte, weil er nicht antworten wollte, und Schelius wußte die feierlichsten Ben-

dungen mit „seitens“, „mittels“, „Beziehungsweise“ und „hinsichtlich derselben“ anzugeben, die den Alten schon dünkten, die sich jedoch zwischen dem Chronikentitel, in dem der Brief sonst verfaßt war, wunderlich genug ausnahmen. Und wie in den Brief, so schob Schelius überhaupt ein neues Wesen in die Familie hinein. Er fragte nach allem möglichen, und die schlachten Seelen offenbarten ihm, was er wissen wollte. Als er seine Neugier gestillt hatte, fing er an, Pläne für Behms zu schmieden. — „Ja, Herr Behm,“ rief er, „bauen würde ich an Ihrer Stelle! Was können Sie bei Ihrer Lage für ein Geschäft machen! Kaufen Sie die Nebenhäuser, richten Sie ein Warenhaus ein: Sie sollen sehen, daß Sie in ein paar Jahren das erste Geschäft am Platze sind! Ich kann Ihnen Fabriken nennen — pikant!“ — „Meinen Sie?“ fragte P. C. Behm zaghaft. — Selbstverständlich! Sollen wir denn nicht wuchern mit dem Pfunde, das uns Gott gegeben hat?“ — Bei frommen Redensarten blickte er zu Anna hinüber, die trite zukommend den Kopf neigte, oder er sah Frau Behm an, die gleich die Hände faltete. — „Ich hab man kein Kapital,“ wandte der Alte ein. — „O, das verschaff ich Ihnen,“ entgegnete Schelius, „es gibt Leute genug, die nicht wissen, wohin sie mit ihrem Gelde jollen.“ — „Aber wenn es schief geht?“ — „Na, dann hat Gott es eben nicht wollen. Dann handeln Sie rechtzeitig ab. Aber es kann gar nicht schief gehen.“ — „Wissen Sie, Herr Schelius,“ sagte der alte Behm bemühend, „Sie haben einen riesigen Unternehmungsgest. Sie müßten an einem andern Orte stehen.“ — „Ich bin zufrieden, wie der Herr mein Geschäft lenkt,“ erwiderte Schelius und samt bescheiden in sich zusammen. „Aber,“ und dabei richtete er sich wieder auf, „ich kann nicht leugnen, daß ich gern ein weiteres Feld für meine Tätigkeit haben möchte.“ — „Ja,“ fiel Bernhard ein, „das verdienten Sie auch. Und famos sind ich es, daß Sie bei all Ihrer Frömmigkeit doch Blick für das Leben haben.“ — „Nun,“ lächelte Schelius, „der wahre Christ ist allzeit fröhlich in dem Herrn und kann sich wohl um die Dinge dieser Welt bekümmern. Geht es doch: Wirkt, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ — Das letzte sagte er langsam in nachdem Kanzeltone. Dabei strich er die stark gebogene Nase nach oben und schloß die Augenlider. Frau Behm faltete die Hände. In Anna wehrte sich etwas gegen diesen Ton und gegen sein Gebeten, aber sie zwang sich, beides als fromm hinzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

hinter (Zust. b. d. Soz.) Der Kaiser hat seinen Befehl erlassen, daß kein Beamter sozialdemokratisch wählen darf. Ein solches Verbot wäre auch ein Verbot für die Arbeiterpartei mit der Reichsversammlung. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Früher haben auch bürgerliche Parteien diesen Standpunkt vertreten; so hat Herr Dr. Weber, der Centrumsführer, dem Staatssekretär Robbenthal gegenüber mit Nachdruck den Standpunkt vertreten, daß über die sozialdemokratische Agitation seitens der Beamten nicht zu handeln sei, daß dagegen die sozialdemokratische Organisation der Beamten dem Staatssekretär ein völlig unpolitisches Interesse ist. Wir können einer solchen Verwaltung keine Mittel geben, um ihre Beamten zu Geholten zu machen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Daß die Verwaltung die Arbeitervereine auflöst, wenn ihr mißliebige Personen hinein gewählt werden, hat sogar das Reichsmitglied Dr. Wöhrle tabelnd erwähnt. Wenn die bürgerlichen Parteien Mut und Konsequenz hätten, müßten sie das Gehalt des Staatssekretärs ablehnen. (Zust. b. d. Soz. Stk. i. Wld.) Ein solcher Staatssekretär dürfte eine 24 Stunden im Amte bleiben. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Persönlich bemerkt. Hg. Eichhorn (Soz.): Es ist uns nicht eingefallen, die Postbeamten zu beleidigen, wir haben uns nur gegen die Machinationen der Polizeipolizei gewandt. Ebenjowenig habe ich die Unterstellungen gerechtfertigt. Ich habe nur den miserablen Lohn der Postboten als Mißverhältnis bezeichnet. Die Abstimmung über sämtliche Resolutionen wird bis zur dritten Sitzung verschoben. Das Gehalt des Staatssekretärs wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Hgg. Schradler und Dr. Dohrn (Dr. Hg.) bewilligt. Nach Erledigung einer Reihe weiterer Titel kommt beim Kapitel Besoldung der Beamten. Hg. Erzberger (Ztr.) auf die Audienz der Postdirektoren des Staatssekretärs zurück. Vier Monate hatte man die Leute ohne Besoldung gelassen, da kann man ihnen nicht verdenken, daß sie sich an die Abgeordneten wandten. Dazu kommt, daß man ja noch gar nicht weiß, ob die Beamtenvorlagen noch in dieser Session kommen. (Sehr. heftig.) Redner protestiert dagegen, daß das akademische Studium zur Vorbereitung beim Eintritt in die höhere Postkarriere gemacht werden soll. Staatssekretär Kräfte tadelt nach wie vor, daß sich die Postdirektoren an Abgeordnete gewandt haben.

Hg. Eichhorn (Dr. Sp.) verlangt einen erweiterten Erhaltungslauf der Postbeamten. Staatssekretär Kräfte jagt Verbesserung der Urlaubsvorhältnisse zu. Hg. Erzberger (Ztr.) hat nichts gegen die akademische Vorbereitung der Postbeamten, verlangt dann aber höhere Besoldung. Nach Bewilligung des Kapitels verläßt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

g. Bewegung der bayerischen Eisenbahner. In Bayern sind Regierung, Parteien und das ganze Land darüber einig, daß die Verkehrsbeamten einer Aufbesserung ihrer Bezüge dringend bedürftig sind. Für die Staatsarbeiter, die es noch viel notwendig brauchen, hat man gar nichts übrig. Die Sozialdemokraten haben in der Kammer eine allgemeine 10prozentige Lohnaufbesserung beantragt, allein dieser Antrag wurde sogar von den „Arbeitervertretern“ des Zentrums bestritten, die einen Antrag durchsetzten, wonach den Arbeitern lediglich eine tägliche Zulage von 20 Pf. gewährt werden sollte. Diefem Beschluß stimmte jedoch die Reichstagskammer nicht zu, so daß die Arbeiter überhaupt nicht zufrieden sein können. Die Empörung darüber ist ungeheuer. In Nürnberg tagte eine Versammlung von Werkstättenarbeitern der Staatsbahnen, die die Arbeitervereinsmitglieder beauftragte, eine Konferenz der Arbeitervereinsmitglieder für ganz Bayern einzuberufen, die unter dem Vorsitz eines Ministerialbeamten tagen und beschließen soll, unter welcher Kostlage sich das Telegraphenpersonal der Staatsbahnen befindet. Bezüglich des demagogischen ist auch bei dieser Angelegenheit wieder das Verhalten der Ehrlichen. Sie sind über diese Versammlung hoch empört, weil das Verhalten der Zentrumsabgeordneten nach Gebühr gegeißelt wurde. Die Tatsache, daß infolge des Verfalls der schwachen „Arbeitervertreter“ dem christlichen Verband die Mitglieder davonlaufen, hat die Herrschaften sehr verärgert. Sie demagogisieren in ihrer Presse einen Arbeitervereinsführer, daß er in der Versammlung sozialdemokratische Forderungen vertreten habe, und bezichtigen den Leiter der Zentralwerkstätte, er habe von jeher die Sozialdemokraten großgezogen. Zu gleicher Zeit werden die vorgehenden Behörden entschieden aufgefordert, solche Werkstättenversammlungen nicht mehr zu dulden. Schamloser als durch diese Aufforderung, den nichtchristlichen Eisenbahner die Ausübung des Koalitionsrechts zu verweigern, können die Christen ihre wahre Natur nicht mehr enthüllen.

Die die gelben Vereine Mitglieder werden zeigt ein Zirkular der Dresdner Firma Seidel u. Raumann an ihr launmütiges Personal, in dem es u. a. heißt: Um nun die mit großen Opfern durchgeführte Reinigung (von freien Gewerkschaften. D. Red.) unseres Betriebes für alle Zeiten nachher zu lassen, ist es notwendig, daß die Direktion in diesen Beziehungen von der gesamten Belegschaft unterstützt wird, was ganz besonders dadurch gesichert sein kann, daß der in unserer Fabrik bestehende Vereinigung freier bewußter Arbeitervereins von allen Seiten das größte Interesse entgegengebracht wird und ihre Beziehungen, soweit es sich um den Interessen der Fabrik und um das Verhältnis der Belegschaft zu unserer Arbeiterpartei vermindern läßt, gefördert werden.

Ich richte daher hierdurch an Sie die Bitte, Ihr Interesse für diese freie Vereinigung und für unsere Fabrik dadurch kundzugeben zu wollen, daß Sie dem Beispiel der Belegschaft obengenannter Fabriken folgen und ebenfalls Ihren Beitritt in der freien Vereinigung nachsuchen. Die hierfür auszuwendenden Beiträge kommen bei den außerordentlich geringen Einrückungen, von welchen ganz besonders die Unterstützung in Krankheitsfällen zu nennen ist, gar nicht in Betracht. In Ihrer Orientierung lege ich ein Exemplar der neu redigierten Statuten bei.

Für der Bitte, auf beifolgendem Bogen Ihren Beitritt zur freien Vereinigung zu erklären und im Nichtfalle die Begründung bekanntzugeben sowie den Bogen bis morgen abend im Hauptbüro abgeben zu wollen, verbleibe ich Ihr wohlgehoherter Herrscher. Was hängt vor Entlassung sind die Angelegenheiten dem Besuche ihres „Arbeitervereins“, wobei man sich darauf hingewiesen haben, daß sie ja keine Metallarbeiter seien, und trotzdem sie sogar zum Teil aus dem Organisationsangehörigen, die sie nun verlassen mußten. Das Zirkular beweist, daß zahlreiche Mitglieder der gelben Vereine, die als Arbeiter mitgewählt werden, auch ganz gewöhnlich rekrutiert werden müssen. Im besondern ist es jedoch der rücksichtslose Terrorismus, der hier auf die so wenig widerstandsfähigen launmütigen Angehörigen ausgeübt wird. Es werden sogar angehalten, im Nichtfalle ihre Begründung bekanntzugeben. Es muß trotz aller Aufregung doch recht schmerzhaft sein, wenn die Firma sich weigert, die Lohnaufbesserungen und Steuern, die der Staatsherrin zu zahlen u. a. in Form von freiwilligen Arbeiter und Arbeitervereinsmitgliedern zu den Steuern einzusetzen, weil die Firma sich weigert,

gegenüber der Forderung auf Einführung des neunmündigen Arbeitstages auch nur das geringste Zugeständnis zu machen. Ein Streik der Kesselfabrikanten ist am Sonntag in der großen Fabrik von Louis Girsch in Oera ausgebrochen. Die Leute sollten im Afford arbeiten, der ihnen bei angestrengtester Tätigkeit in der heißen, ungesunden Luft eines Tagesberichts von 1200 Mark ermöglich haben würde. — Sämtliche Gehilfen im Schneidergewerbe in Köln haben am 15. Februar den Tarif für den 31. März gefordert. Sie stellen höhere Lohnforderungen. Die Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes hat diese Forderungen aber entschieden abgelehnt. — Im sachlich-bühnigen Textilindustriebezirk finden jetzt wieder allerorts Fabrikbesprechungen statt. Die Arbeiterschaft ist durchaus nicht gewillt, sich mit der Antwort der Unternehmer auf die eingereichten Forderungen zufrieden zu geben. Ein neuer Niesenlohnkampf scheint sich vorzubereiten. — s. Zwischenwerkern der Kgl. Ungarischen Kgl. und Seeschiffahrtsgesellschaft und Vertretern der Hafenarbeiter, mit einem Beamten des Deutschen Hafenarbeiterverbandes an der Spitze, wurde auf gütlichem Wege vor einigen Tagen vor dem Gewerbegericht in Passau ein Lohnvertrag abgeschlossen. — Die streikenden Grubenarbeiter von Goldfeld im nordamerikanischen Unionstaat Nevada haben ihren Kampf mit den Grubenbesitzern gewonnen. Trotz Heranziehung von Bundesstruppen, trotz Gründung von Streikbrecher-Unionen und vieler Drangsalierung der Mitglieder vom Bergarbeiterverband der Weststaaten, gelang es nicht, die Macht des Verbandes und damit den Streik zu brechen. Das System, nach welchem jeder Arbeiter nur auf eine Karte, die von den Grubenbesitzern, ausgestellt wurde, Stellung erhalten sollte, wurde Anfang Februar offiziell durch Maueranschlag aufgehoben. Man sah ein, daß die Organisation der Arbeiter zu stark war, um dies System durchzuführen.

Die Arbeitslosigkeit im Hamburger Hafen wächst noch immer. Die Unternehmer laden auswärtige Arbeiter nach Hamburg, die dann die Arbeitslosigkeit vermehren. Alle Arbeiter werden deshalb wiederholt dringend gewarnt, nach Hamburg zu gehen. Sie verschlechten dort nur den Arbeitsmarkt und schädigen so sich selbst und die dortigen Arbeiter. — Die Arbeitslosigkeit im Verbands der deutschen Buchdrucker. Nach dem in der letzten Nummer des „Korrespondent“ gegebenen Bericht im Jahre 1907 waren Mitglieder an 500 121 Tagen arbeitslos, das sind 68 599 Tage mehr als im Jahre 1906. Gezählt wurde an Unterhaltungen: Ortsunterstützung 544 545 Mark (1906: 443 372 Mark), an Reiseunterstützung 142 793 Mark (1906: 143 443 Mark). Insgesamt für beide Unterhaltungsarten 1907: 687 638 Mark gegen 586 815 Mark im Jahre 1906. Diese Ziffern beweisen eine unerbittlich wachsende Zunahme der Arbeitslosigkeit im Buchdrucker- und verdrängen eindringlich die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit. Die Ausgabe von bald 700 000 Mark für Unterhaltungen der genannten Art ist eine gewaltige gewerkschaftliche und soziale Lastung.

Der Zentralverband der Schmiede zählte an Mitgliedern, wie uns berichtet mitgeteilt wird, am 1. Januar 1907 17 696, am 1. April 18 117, am 1. Juli 18 704 und am 1. Oktober 1907 19 625.

Provinz und Umgegend.

Barby, 18. Februar. (Protektorenversammlung.) Am 16. Februar sprach Genosse Fabian (Magdeburg) über die Reichsvereinsgesetzgebung. An der Hand eines großen Materials wies er nach, wie unzeitgemäß das jetzige preussische Vereinsgesetz sei, daß aber auch das neue Reichsvereinsgesetz keinen Anspruch auf Vollkommenheit machen könne. Eine vom Referenten vorgelegene Resolution fand einstimmige Annahme. Mit einem Appell zu unermüdlicher Agitation wurde die Versammlung geschlossen.

Burg, 18. Februar. (Arme Arbeitslose!) Die Kommission, die von dem am 27. Januar stattgefundenen Arbeitslosenversammlung dazu anseheren war, mit dem Bürgermeister wegen Vornahme von Notstandsarbeiten Rücksprache zu nehmen, ist von diesem abschlägig beschieden worden. Der Magistrat hätte es abgelehnt, Notstandsarbeiten verrichten zu lassen. Diefelbe Stelle, die bei dem ersten Vorkommnis der Kommission noch in Aussicht stellte, daß die Berliner Schansee bis zum Frühjahr ausgebessert werden sollte, verschanzt sich jetzt hinter einen Magistratsbescheid! Wer noch unter den Arbeitslosen sich befindet, dem dieser Vorgang nicht die Augen öffnet, dem ist nicht zu helfen.

Halberstadt, 18. Februar. (Frühjahrs-Musterungen.) Die Musterung der Militärpflichtigen findet für den Jahrgang 1888 der nicht in Halberstadt geborenen am 2. März, der in Halberstadt geborenen am 3. März statt. Am 4. März müssen sich sämtliche Militärpflichtige mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K des Jahrgangs 1887 stellen. Diefelbe Jahrgang mit den Anfangsbuchstaben S bis einschließlich Z und sämtliche nicht in Halberstadt geborenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1886 am 5. März. Am 6. März Musterung der in Halberstadt geborenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1886, sowie derjenigen in und nicht in Halberstadt geborenen früherer Jahrgänge, über die bisher noch nicht endgültig entschieden ist. Sämtliche sämtliche Reklamieren aller Jahrgänge. Sämtliche Musterungen finden im „Schützenwall“ vormittags 8 Uhr statt.

(Selbstmord) durch Erhängen verübte am Montag der Bahnwache Meister von hier. Die Leiche wurde in den Ausbergen von Epitzengütern aufgefunden und der Leichenhalle zugeführt.

Krausbecken, 18. Februar. (Der Bergerverein) welcher unter der Direction des Herrn Dr. med. Beege steht, hielt die Ausscheidung eines Schularztes in Anbetracht der günstigen Gesundheitsverhältnisse hier für unnötig, und will eine Eingabe an die zuständigen Behörden machen, damit die Anstellung unterbleibe. Eine ziemlich unerwartete Stellungnahme. In der Wohnungsangelegenheit scheinen sich die Hausbesitzer des Bürgervereins besondere Illusionen zu machen; die Mieten sollen nicht zu hoch sein, nach der Lage der Dinge natürlich. Ihre Häuser möchten viele gern verkaufen, aber leider, nicht alle Anknüpfungen sind einsehbar; vielleicht versuchen es die Beiratsmänner mal mit einer Aktion.

(Im unpolitischen Kriegerverein) hielt Herr Leutnant Schneider eine Rede, die sich mit dem Attentat in Lissabon beschäftigte. Was er sagte, ist so schön, daß wir es auch unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen.

In aller Welt, so fährt Redner aus, hat die entsetzliche Tat Mitleid und Empörung gegen die ruchlosen Mörder erzeugt. Diefes Mitleid muß bei jeder Königs- und Kaiserlandstrome empfunden. Nur die deutsche Sozialdemokratie kann einer rücksichtslosen Verhängung des Königreiches nicht zustimmen, vielmehr läßt sie unerschütterlich das ruchlose Verbrechen gutheißen und gibt dadurch wieder offen ihre revolutionäre Tätigkeit zu erkennen. Ihr Ziel ist die Befreiung der jetzigen Ordnung und ihr Mittel ist der Mord. Die Lehren, welche alle töngstirren Staatsbürger aus dieser Falschung der Sozialdemokratie ziehen müssen, ergeben sich von selbst. Sie muß als gemeingefährlicher Schädling mit aller Kraft bekämpft werden, wo es auch immer sei, und zwar je offener sie hervortritt, desto mehr und desto.

Wir wollen die stille Getreidigkeit, die sich unserer Leser über solche politische Reichheit ohne Zweifel bemächtigen wird, durch eine Kritik nicht führen, denn aber wollen wir gegen den Herrn Leutnant nicht „schuldig“ werden, obgleich das gegenüber einem Manne, der von einer großen Partei bewußlos behauptet, sie bediene sich des Mordes, um ihre politischen Ziele zu verwirklichen, begründlich wäre. Wir begnügen uns damit, diese Lehren niedriger zu fangen.

Niederleben, 18. Februar. (Meyer den Blad) und die politische Lage sprach in einer von 150 Personen besuchten Versammlung der Reichstagsabgeordnete Ministerialrat Fuhmann (Walsleben). Fuhmann vertrat es, seinen Jahrgang „Iste Werk“ über den Blad und die Tätigkeit der Nationalvereine zu sagen, auch kam er auf die Sozialpolitik und die Arbeiterpartei seiner Partei zu sprechen.

Mit solcher Freude erzählte er seinen Zuhörern, daß die Sozialdemokratie die Hälfte ihrer Mandate verloren habe, und daß die Partei in ihrem weiteren Fortschritt gehemmt sei. Er erklärte, daß er mit der Ueberzeugung des Reichstagswahlrechts für Preußen einverstanden sei, nur hielt er die Zeit noch nicht für gekommen. Wann es Zeit sei, lagte er nicht „vielleicht am nächsten Tage“. Auch der Reichstagsabgeordnete Kimpau, Vertreter unseres Wahlkreises, war zu dieser Versammlung erschienen. Viel Neues über seine Tätigkeit im Reichstagsabgeordnete er nicht zu berichten; wir wissen ja auch, daß seine Redegewandtheit nicht hervorragend ist. In der nun folgenden Besprechung beteiligten sich Agent Feinmann und Mittelschullehrer Krennling. Ersterer verlangte von Kimpau, im Reichstags gegen die Konsumvereine und dergleichen mehr vorzugehen. Mittelschullehrer Krennling verlangte unbedingt Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als eine Notwendigkeit, um der Geldpolitik wirksam entgegenzutreten zu können. Rektor Riegel, der dem Vorstande des Nationalliberalen Wahlvereins angehört, erklärte sich gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts für Preußen. Noch näher auf die Besprechung eingegangen, lohnt sich nicht; die Arbeiterschaft weiß genau, wie es in Wirklichkeit mit der Arbeiterfreundlichkeit und den Grundfragen der nationalliberalen Partei bestellt ist. Auch lassen sich die Arbeiter nicht so leicht durch die Sozialpolitik des Reichstagsabgeordneten Fuhmann beeinflussen.

Barby, 18. Februar. (Kein Lokal.) Die Gastwirte verweigern uns seit längerer Zeit schon die Heranziehung ihrer Säle zu Versammlungen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Herren Saalbesitzer die Arbeiter als Gäste nicht gern sehen. Im Gegenteil, sie wissen gerade, daß die Großen der Arbeiter auch nicht von Blech sind, und als Biertrinker sind ihnen die Lohn-Malven willkommen. Die Arbeiter aber sollten den Herren den Gefallen nicht tun und ihnen das Geld ins Haus tragen. Wer unsere Organisationen verachtet und sie obdachlos macht, wer uns an der Ausübung unserer staatsbürgerlichen Rechte hindert, der verdient die Unterstützung durch den einzelnen auch nicht. Die Arbeiter sollten viel zu stolz sein, als ungebundene Gäste diese Wirtschaften zu betreten. Wenn sich die Gastwirte als Stützen der heutigen Gesellschaft betrachten, so mögen sie sich auch von den staatsbehaltenden Bürgern „stützen“ lassen. Die Arbeiterschaft von Barby und Umgegend hat Besseres zu tun, als ihre Feinde zu stützen.

Schönebeck, 18. Februar. (Aus den Radiatorenwerken.) Die Unzufriedenheit der Arbeiter über die Behandlung der Meister hat wieder einmal den höchsten Grad erreicht. Die Betriebsleitung braucht sich also nicht zu wundern, wenn die Arbeiter, wie beim vorjährigen Gießereistreik, die Arbeit liegen lassen. Vorbeugen könnte sie, wenn sie die Beschwerden gegen die Meister wenigstens unterzuden ließe. Eine Behandlung, wie sie der Meister Krenndt und die Vorkarbeiter Fink und Paul den Arbeitern bieten, halten diese auf die Dauer nicht aus. Es muß zu einer Explosion kommen. Bis in das Privatleben der Arbeiter greift die Willkür der Herren Vorgesetzten. Arbeiter werden entlassen, ohne daß sie wissen warum, wer bei der schweren Arbeit erkrankt, muß damit rechnen, daß er den Entlassungsschein erhält. Alle diese Uebelstände können nur abgeändert werden, wenn alle Arbeiter organisiert sind und zusammenhalten. Darum hinein in den Deutschen Metallarbeiterverband, denn Einigkeit macht stark.

Schönebeck, 18. Februar. (Versammlungsbericht.) Am Sonntag fand im „Stadtpart“ eine stark besuchte Protestversammlung gegen den Entwurf des Reichsvereins- und Versammlungs-gesetzes statt. Genosse Udeutsch sprach hierüber. Redner legte dar, wie die Kürzlichkeit der Wähler bei der letzten Reichstagswahl schuld sei, daß das deutsche Volk mit derartigen Vorlagen beschäftigt werde. Nachdem er die Unrichtigkeit der geltenden Gesetzgebung hatte, zerstückelte er den Entwurf und kritisierte vornehmlich den Sprachparagrafen und die Bestimmungen über die Handhabung des Gesetzes durch die unteren Verwaltungsorgane. Der Redner hob noch hervor, daß die arbeitende Bevölkerung nun endlich daran gehen soll, sich der politischen Organisation anzuschließen und die „Vollstimme“ zu lesen. Von einer Besprechung wurde, da Segner nicht anwesend waren, Abstand genommen, um die Wirkung des Vortrags nicht abzuschwächen. Eine Resolution fand einstimmige Annahme.

Stendal, 18. Februar. (Eine Protektorenversammlung) gegen die geplante Zigarren-Bänderrolsteuer. Herr Zigarrenfabrikant Burgold (Braunschweig) sprach am Sonntag in der „Union“ über und gegen diese Steuer. Die Versammlung war nur mittelmäßig besucht, der Reichstagsabgeordnete Fuhmann, der eingeladen war, hatte sich brieflich entschuldigt. Die Bänderrolsteuer habe bis jetzt keine Aussicht auf Annahme, meint Fuhmann in seinem Schreiben. Der Referent schilderte an der Hand von statistischem Material die Folgen, welche die Annahme dieser Bänderrolsteuer für Fabrikanten, Zigarrenarbeiter sowie für das Publikum haben muß. Die Annahme der Steuer mache 50 000 in der Zigarrenindustrie beschäftigte Personen brotlos. Eine Fünf-Pfennig-Zigarre in der heutigen Qualität könne es dann nicht mehr geben, denn der größte Teufel rauche aus Liebe zum Vaterland doch kein deutsches Kraut. (Heiter.) Redner forderte dazu auf, energig gegen diese Steuer zu protestieren. Die Interessenten müßten mit Nachdruck auf Herrn Fuhmann einwirken, damit er gegen die Steuervorlage stimme. In der Diskussion brachte ein Geschäftsmann aus Langenfelde die endlosen Scherereien, welche die Zigaretten-Bänderrolsteuer den Ladenbesitzern schon jetzt bereite, zur Sprache. Weiter wurde betont, daß man sich auf Herrn Fuhmann ebenjowenig verlassen könne, wie früher auf Herrn Hinzburg. Beweis: Fuhmanns Stellungnahme zum Landtagswahlrecht. Eine Resolution, welche sich gegen jede Wehrbelassung der Tabakindustrie in Verbindung mit welcher Herr Fuhmann aufgefordert wird, gegen diese Steuer zu stimmen, wurde einstimmig angenommen.

Wernigerode, 18. Februar. (Ausgesperrt) sollen die Steinarbeiter in den Geschäften des Verbandes harter Steinmehlgeschäfte werden. Vor Weihnachten verlangte der Unternehmer Wenning von einem Teile seiner Arbeiter, in Zukunft in Afford zu arbeiten oder zu gehen. Die Steinarbeiter hatten das letztere gewählt und sich andere Arbeit gesucht. Aber die Dauer des neuen Arbeitsverhältnisses war nur eine sehr kurze, denn Herr Wenning (Hannover) bewirkte trotzdem die Aussperrung der in Frage kommenden Arbeiter. Diefelbe lagen nun längere Zeit auf dem Pflaster, fragten aber wiederholt bei der Firma Wenning vergeblich um Arbeit an. Auch in anderen Betrieben verurteilten sie ihr Schicksal, und so fanden sich denn im Laufe der Zeit doch einige Unternehmer, die Steinarbeiter einstellten. Der Arbeitgeberverband sollte aber jetzt den Beschäftigten, die in Frage kommenden Arbeiter sollten in den Steinmehlgeschäften gehen, geschähe dies bis zum 17. Februar nicht, würden sämtliche Arbeiter des Bezirksverbandes (rund 500) ausgesperrt. Im Streik befinden sich die Arbeiter also nicht, von den ausgesperrten haben die meisten bei Mitgliedern des Bezirksverbandes Arbeit erhalten, der Bezirksverband beschließt, wenn die Arbeiter nicht in den Betrieb gehen, werden alle herausgeworfen. Der Bezirksverband sagt aber der Arbeiterorganisationsleitung nicht, wie sie eine Ausnahme der Arbeit bewerkstelligen soll, bei der im Durchschnitt wohl nicht viel mehr als 2 Mark Verdienst pro Tag herauskommen wird. Herr Wenning ist Bauunternehmer in Hannover, hat sich als Granitarbeiter niemals praktisch betätigt, kehrt aber auf dem Standpunkt, bei gutem Willen gehe die Affordarbeit, während alle Fachleute ohne Ausnahme behaupten, es sei ein Ding der Unmöglichkeit. Mögen die Herren Unternehmer die angebotene Aussperrung ruhig ausführen, die Arbeiter sind auf alles vorbereitet und werden ihre Waffen zu führen verstehen.

Vermischte Nachrichten.

* Der Tag der Liebenden. Valentinstag, der 14. Februar, ist immer ein großer Arbeitstag für die englische Post. Man schätzt kaum zu hoch, wenn man annimmt, daß die Zahl der Valentins-Briefe, die an diesem Tage von Haus zu Haus gehen, in London über ein Million beträgt. So beschäftigt sind auch nach Ausstattung und Schwere, nach Erfindung und Nachschreibung

Und so gleichen sich doch diese Valentinsbrieflein im Grunde gar sehr: Sie enthalten sämtlich W e r t e — halb den gesüßlichen, süßlich-erzählenden, halb die übermäßige Heckerel eines frohlichen Gemüths, und sie enthalten alle der Unkeuschheit. Es ist nicht leicht zu sagen, wie so gerade dieser Tag zu seinem Beruf gekommen ist, der Tag der Liebenden zu sein. Wahrscheinlich geht der Valentinstag auf einen alten Volks glauben zurück, von dem bereits Chaucer und eben Shakespeare „Autolysus“ spricht. Im Grunde also wohl ein uraltes Frühlingsfest. Auch in Frankreich hat man einst den Valentinstag gefeiert, aber dort ist der Brauch schon seit langer Zeit ausgestorben. In Deutschland ist die Feier nur ganz gelegentlich nachgehakt worden. Wohl die erste Nachricht von der Feier des Tages im heutigen Sinne haben wir in dem Tagebuch des bekannten Chronisten Samuel Pepphs aus dem Jahre 1667.

Allmählich entwickelte sich die Neigung, an diesem Tage dem Gegenstande der Liebe ein zierliches, namenloses Briefchen, viel leicht auch ein Geschenk zu bereiten, zu einer Art Sucht. So ver ehrte König Jakob 2., als er noch Herzog von York war, seiner Valentine zu diesem Tage einen Schmuck im Werte von 16 000 Mark; und die Herzogin von Richmond erhielt zu gleicher Gelegenheit einen Ring für 6000 Mark. Um die Mitte des 19. Jahr hundert stieg der Valentinstagwahn auf seine Höhe. Mancher kennt den höchst dralligen Valentinsbrief, den Sam Weller in Dickens' „Pickwickern“ seiner Flamme schreibt. Damals berehrte man besonders gern die sogenannten Valentinschachteln, für die selbst einfachere Leute hundert und zweihundert Mark aufwendeten. Im Jahre 1857 hatte die Londoner Post an diesem Tage bereits eine Viertel Million Briefe mehr zu bewältigen, als gewöhnlich. Es gab freilich auch Gegner des Valentinstages. Schon im Jahre 1645 wurde geltend gemacht, eine Lady solle sich nicht dem Zufall des Valentinstages aussetzen, sondern frei ihre Wahl treffen. Seit 1870 ist die Befolgung des Brauchs zurückgegangen, und sie beschränkt sich noch heute mehr auf die Mittel- und die unteren Massen. Jetzt sind vor allem die tomschen Valentine in Mode, die ja der moderne Farbendruck in Massen auf den Markt bringt. Mit den alten Valentinsbräuchen schwindet aber auch ein hübsches, echtes Stück des „guten, alten Englands“ dahin; denn in den alten Zeiten war der Valentinstag voll von allen Zärtlichkeiten, über miltigen Launen und Schwänken der Liebe.

* Zur Zweimillionenstadt ist im vergangenen Monat Januar die Stadt Wien geworden. Sie zählte nach einer Feststellung des Wiener Magistrats am 1. Januar 1908 1 999 912 Einwohner. Da der tägliche Durchschnittszuwachs von Wien etwa 112 Personen beträgt, so ist die zweite Million der österreichischen Hauptstadt vom 1. auf den 2. Januar dieses Jahres erreicht worden. Außer Wien gibt es auf Erden noch fünf Großstädte mit über mehr als zwei Millionen Einwohner, nämlich London, Paris, Chicago, Ber lin und Newyork.

* Unterirdische Marmorpaläste, die allerdings nicht von Menschenhand herrühren, sondern reine Naturwunder sind, wurden im kanadischen Felsengebirge in der Nähe der Station Gleich erhaus entdeckt. Es handelt sich um große unterirdische, mehrere Kilometer weit sich erstreckende Hallen, deren Wände fast aus schließlich aus Marmor oder wunderbaren Intrusionen be stehen. Zuerst wurden die Eingänge im Jahre 1904 von einem deutschen Goldsucher entdeckt. Die Hallen dürften zu den größ ten Sehenswürdigkeiten der Welt zählen.

* Drei Schaf, a Kalb und a Bua. Im Garten einer Villa in Hindelang im Ngar steht ein Marterl, das aus dem Zillertal in Tirol stammt, wo es von dem früheren Besitzer der Villa seiner Originalität halber um einen sehr hohen Preis erstanden wurde. Das Marterl ist aus einem starken Brett von Lärchen holz verfertigt, auf dem auf Wied dargestellt wird, wie drei Schafe, ein Kalb und der Hirtenknabe vom Bih erschlagen werden. Die darunter befindliche Aufschrift lautet wörtlich:
Hier liegen begraben, vom Donner erschlagen,
Drei Schaf, a Kalb und a Bua.
Herr, gib ihna d' ewige Ruhal
Water unfer.

Kleine Chronik.

Der nervöse Kriminalkommissar.

Während von den beiden flüchtigen Bankrotteuren Friedberg und Bohn noch immer keine neuen Spuren entdeckt werden konnten, kommt die tragische Kunde, daß Kriminalkommissar Waldemar Müller, der mit seinen „offenen Telegrammen“ an Friedberg und Bohn ein Novum in den kriminalistischen Untersuchungsmethoden eingeführt, wegen Herden zerstückung sein Wichtigkeitsgefühl eingereicht hat. — Kriminalkommissar Müller ist 37 Jahre alt und seit Dezember 1898 bei der Berliner Kriminalpolizei tätig. Vorher war er aktiver Offizier in Bremen;

Müller hat auch mehrere Gemefen subiert. Bei der Kriminalpolizei bearbeitete er speziell Betrugs- und Bankrottsachen. In seinen Ruhe stunden beschäftigte er sich viel mit literarischen Arbeiten. Sein neues Drama „Polomontsässer Gläubigen“ war vom Berliner Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zur Aufführung angenommen und sollte in nächster Woche seine Premiere erleben. Diese Lausache beschäftigte Kriminalkommissar Müller sehr stark und mag den Grund gelegt haben zu seiner merkwürdigen Ueberzeugung, die ihn nach acht Tagen anstrengenden Arbeitens zur Einreichung seines Abschiedsgesuchs veranlaßte.

Der entlarvte Hungerkünstler.

Das Schöffengericht in Elberfeld verurteilte den Hungerkünstler Sacco, der im Elberfelder Thalia-Theater eine 47 tägige Hungerkur durchmachen wollte, aber dabei abgesetzt wurde, wie er sich von dem bestohlenen Wächter der Wache und Schließgesellschaft Bonbons, Schokolade usw. geben ließ, wegen Betrugs für 500 Mark Geldstrafe; der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt. Der Wächter erhielt 90 Mark Geldstrafe.

Ruhnter des § 175.

Zwei Expreffer, die den § 175 für ihr Treiben ausbeuten, mußten sich vor dem Strafrichter verantworten. Wegen Expreffung waren der Keller Heinrich Hampe und der Kaufmann Markus Keitlager vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I angeklagt. Sie gehören zu jenen Vurfschen, die mit rotgeschminkten Wangen und Lippen in der Nähe der Jellen und in der Friedrichstraße ihre Spaziergänge unternehmen, um sich durch Bekanntschaften mit anormal veranlagten Männern ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Das Gericht erkannte gegen Hampe auf zwei Jahre und sechs Monate, gegen Keitlager auf zwei Jahre Gefängnis.

Den Kopf abgeriffen.

Dem Mühlenbesitzer Herrmann Münter in Eichen bei Laasphe wurde vom Zahnrad des Mühlengetriebes der Kopf abgeriffen.

Ein Drama.

In dem Weiziger Vorort Großschöcher-Windorf berlehete der Handlungsgehilfe Rahn nach einem Wortwechsel seinen 60jährigen Vater und tötete sich dann selbst.

Folgenichwere Explosion.

Eine schwere Kesselexplosion ereignete sich in Forchheim in der amerikanischen Wollspinnerei und Weberei. Die Kesselexplosion erfolgte infolge Platzens eines Kesselrohrs. Ein Monteur und ein Kesselheizer, die beide verheiratet sind, wurden getötet und ein Schlosser tödlich verlegt.

Jugendliche Eltern.

Die „Unschuld“ auf dem Lande beleuchtet folgender Fall: Auf eine Vorladung erschien vor einigen Tagen vor dem Amtsgericht in Polzin i. P. der vierzehnjährige Deputantensohn Blesack aus Posenitz, um seine Vaterlichkeit an dem unehelichen Kinde der gleichfalls erst vierzehnjährigen Anna F. aus Posenitz ge richtlich anzuerkennen. Auf die entscheidende Frage des Vorsitzenden, ob er sich als Vater bekenne, erwiderte der Knabe im Brustton der Ueberzeugung mit einem lauten „Ja!“, und nach Erlebigung des „Falles“ verließ er stolz erhabenen Hauptes das Gerichtsgelände, zündete sich eine Zigarre an und ging von dannen. Den Esizerern gegen die läudige Jugend der Großstadt zur freundlichen Beachtung.

Ein 477 Jahre alter Prozeß.

Fast unglücklich scheint die Nachricht über einen aus dem Mittelalter stammenden Prozeß zu sein. Danach ist ein zwischen der gotischen Gemeinde Friemar und den dortigen Mühlenbesitzern seit dem Jahre 1430 schwebender Rechtsstreit wegen einer seinerzeit eigenmächtig vorgenommenen Erhöhung eines Wehrbaums an dem Resseluß (!) mit Schluß des Jahres 1907 durch gültiges Uebereinkommen zum Abschluß gebracht worden. Die Höhe der Prozeßkosten ist noch nicht festgestellt.

Eine blutige Schlägerei.

In Ghimes in Eiler Komitat war der Gemeindevald unter Segreffer gestellt worden. Einige Miltbesitzer des Waldes wollten trotzdem daraus Holz fällen, was die andern Miltbesitzer nicht gestatten wollten. Es entstand eine blutige Schlägerei. Als die Gendarmen die Ruhe wiederherstellen wollten, wurden sie von der Menge angegriffen. Sie waren gezwungen von der Waffe Gebrauch zu machen, und gaben zwei Salben ab, wodurch zwei Bauern getötet und fünf verwundet wurden.

Ein Riesensaphir.

In der Edelsteinmine in Ratnapura auf Ceylon wurde ein enormer Saphir gefunden. Der Stein wiegt ein halbes Pfund und ist ohne Riß.

Eingegangene Druckarbeiten.

Nicht verlangte Aufstellungen werden nicht angenommen. Berechnung der Abgabe.
Im Musik-Verlag von Adolf Junz, Berlin, Neue Königliche Straße 19, ist vor circa 15 Jahren eine **Musikalien-Bibliothek** erschienen. Klassische Musikalien bis zu 6 Seiten Noten für 10 Blätter darüber war und moderne, neu erworbene Musikalien wurden mit 20, 30, 40 Blättern normiert. In hundert Reihenfolge bringt diese Bibliothek klassische und moderne Solostücke, Duettstücke, Potpourris, Lieder, Duette, Capriolen, Tänze, Märche u. d. m. Alle übrigen Verlage ist es gelungen, seiner Musikalien 10-Blg.-Bibliothek in über 20 Millionen Nummern den Eingang zu allen Kulturländern zu verschaffen. Es sind bis jetzt circa 5500 Nummern erschienen. Die Sammlung wird ununterbrochen fortgesetzt. **Komplette Kataloge** werden der Verlag überallhin gratis und franco!

Waldblatt für Holzarbeiter. Heft 2 des 3. Jahrgangs, Februar 1908. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart. Erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postämtern und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag Stuttgart, Adlerstraße 43.

Verbands-Kalender.

Verband der Töpfer. Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 19. Februar, abends 6 Uhr, in Gustav Böhrens Gasthaus, Kleine Klosterstraße 15/16.

Arbeiter-Holzarbeiter Magdeburg! Auf den morgigen Mittwoch den 19. d. M. abends 8 Uhr, im „Sachsenhof“ stattfindenden Lichtbildervortrag macht ganz besonders aufmerksam: Die Verwaltung.

Frauen- und Mädchen-Vereine. Besitzt alle Neustadt. Versammlung am Mittwoch den 19. d. M. in der „Krone“, Wittenbergstraße.

Arb.-Radfahrer-Club Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Dudau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Subenburg („Herbster-Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof“) Donnerstag.

— Gemeinsame Sitzung des Vereinsvorstandes und der Abteilungs vorstände Montag den 24. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“.

— Filialkommission: Wahrscheinlich erledigt. 886
Burg. Gewerkschaftskartell. Jeden Freitag nach dem 15. des Monats Sitzung bei Jesse. 745

Salzwedel. Arbeiter-Radfahrerverein frisch auf. Jeden Sonntag vor dem Essen Monatsversammlung in der „Union“. 816

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Fier, Eger und Moldau.		Salz	Wasser
Jungbunzlau	14. Febr. + 0.64	15. Febr. + 0.36	0.28
Lam	— 0.15	+ 0.08	— 0.23
Subwitz	— 0.13	— 0.12	— 0.01
Prag	— 0.04	+ 0.02	— 0.06

Innkreis und Saale.		Salz	Wasser
Straußfurt	16. Febr. + 1.55	17. Febr. + 1.70	— 0.15
Weißenfels Unt.	+ 0.50	+ 0.62	— 0.12
Trotha	+ 2.14	+ 2.28	— 0.14
Mülsen	+ 1.82	+ 1.90	— 0.08
Vernburg	+ 1.48	+ 1.55	— 0.07
Galbe Oberpegel	+ 1.70	+ 1.68	0.02
Galbe Unterpegel	+ 1.18	+ 1.28	— 0.10

Elbe.		Salz	Wasser
Hardubitz	14. Febr. — 0.18	15. Febr. + 0.02	— 0.20
Brandeis	+ 0.97	+ 0.42	— 0.05
Melmit	— 0.18	— 0.11	— 0.07
Leitmeritz	+ 0.02	+ 0.10	— 0.08
Müllitz	16. " " " "	+ 0.30	—
Dresden	— 1.10	+ 1.01	— 0.06
Zorgau	+ 0.92	+ 0.97	— 0.05
Wittenberg	+ 1.95	+ 1.97	— 0.02
Hoylau	+ 1.36	+ 1.43	— 0.07
Barby	+ 1.67	+ 1.77	— 0.10
Schönebeck	+ 1.49	+ 1.58	— 0.09
Magdeburg	17. " " " "	+ 1.60	— 0.06
Langermünde	+ 2.10	+ 2.18	— 0.08
Wittenberge	+ 2.05	+ 2.02	0.03
Wobau-Dömitz	+ 1.49	+ 1.45	0.04
Sauenburg	+ 1.64	+ 1.61	—

Oefftl. Protest-Versammlung

am Montag den 24. Februar, abends 8 1/2 Uhr

in Richardts Festsälen, Eingang Apfelstraße

gegen den von dem Herrn Regierungspräsidenten

Dr. Baltz im vorigen Monat verfügten

Zweihhr = Totalabschluß und dessen Folgen.

Alle Interessenten, insbesondere die Vertreter der Brauereien, des Wein- und Spirituosenhandels, der Tabak- und Kolonialwarenbranchen, des Fleischer-, Bäcker- und Konditoren-gewerbes, wie überhaupt aller beteiligten Nahrungsmittelbranchen, ebenfalls die Haus- und Fuhrwerksbesitzer sowie die kommunalen Vereine sind hierzu eingeladen. Auch rechnen wir auf die Teilnahme der an der Hebung des Fremdenverkehrs interessierten Mitbürger. Das Erscheinen sämtlicher Gast- und Schankwirte Magdeburgs setzen wir als selbstverständlich voraus. Herr Reichstags-Abgeordneter Wilhelm Kobelt hat sein Erscheinen zugesagt.

Freie Diskussion.

Gastwirtsverein für Magdeburg und Umgegend (G. V.).

Arbeiterlokal

mit Saal und Garten, einziges Parteilokal, in einer II. Stadt umweit Magdeburg, zu verkaufen. 3 Uebernahme bis 3000 bis 4000 Mk. erforderlich. Off. u. S. 1792 an d. Exped. der „Volkstimme“, Gr. Ringstr. 3.

Mein altes Materialgeschäft

mit Hausgeschäften u. Drehstühle u. groß. Bierumlauf zu übernehmen, zur Uebernahme etwa 1000 bis 1500 Mk. erforderlich. Off. a. d. Exp. d. Bl. u. L. 3458.

Einen Schneidesehling sucht zu 1794

Op. E. Wänig, Gutsbesitzer, Str. 110.

I. Farmersleber Musikverein „Konkordia“

Sonabend den 22. Februar 1908 in Stillers Etablissement

III. Stiftungsfest

verbunden mit Kappefest

unter gütiger Mitwirkung mehrerer auswärtiger Vereine, u. a. des I. Sackauer Mandolincnclubs.

Gäste, nur durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg

Mittwoch den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Sachsenhof, Gr. Storchstr. 7

Lichtbildervortrag über „Tischlerarbeiten einst und jetzt“

Illustriert durch Lichtbilder nach den Originalen in unserm Museum.

Vortragender: Herr Dr. Volbehr, Direktor des hiesigen Museums.

Kollegen! Die Kenntnis der früheren Stilarten und Fabrikationsmethoden ist für uns von großer Bedeutung und wird deshalb volllähliges Erscheinen erwartet. Eintrittskarten sind im Bureau zu haben.

Die Verwaltung.

Bezirk Alte Neustadt

veranstaltet am Sonnabend den 22. Februar, abends 8 Uhr, in der Krone ein

Winter-Vergnügen

Um zahlreiche Beteiligung bitten.

Die Bezirksleitung.

Programme sind bei den Kaffeeern und im Bureau zu haben 3404

Calbenser Konsumverein

Am Montag den 24. Februar

findet in der Reichskapelle für unsere Mitglieder ein

Theater-Abend

von der gegenwärtig hier gastierenden Theatergesellschaft Carl Rauk statt.

Zur Aufführung gelangt das Straußsche Meisterwerk

Die Fledermaus.

Operette in drei Akten von Richard Genée.

Orchester: die gesamte Amelungsche Stadtkapelle.

Eintrittskarten, à 30 Btg., sind in unsern drei Sägen zu haben. Da den Mitgliedern ein gemeinsamer Abend bevorsteht, bitten wir um recht zahlreichen Besuch dieser Vorstellung.

3679

Der Saal ist von 7 Uhr abends an geöffnet.

Der Vorstand.

Gutgeh. Materialwarengeschäft m. Hausgeschäften u. zwei Drehstühlen weg. Uebern. e. Reifschelle z. Verkauf. Näh. Fr. Rauscher, Frielestr. 18.

Zwei Schneidesehlingen, eines mit Stanger und einer Feiler sucht A. Rosenberg, Aufsehr. 14.

Zwei Schneidesehlingen, eines mit Stanger und einer Feiler sucht A. Rosenberg, Aufsehr. 14.

Gutgeh. Materialwarengeschäft m. Hausgeschäften u. zwei Drehstühlen weg. Uebern. e. Reifschelle z. Verkauf. Näh. Fr. Rauscher, Frielestr. 18.

Zwei Schneidesehlingen, eines mit Stanger und einer Feiler sucht A. Rosenberg, Aufsehr. 14.

Zwei Schneidesehlingen, eines mit Stanger und einer Feiler sucht A. Rosenberg, Aufsehr. 14.

Zahn-Atelier
Richard Sasse 3401
Nr. 56, Breitweg Nr. 56
Telefon 4408
Zahnreinigung, Zahnfüllung, Zahnprothetik, Zahnärztliche Spezialität: Karies, Parodontitis, Zahnreinigung, Solide Preise.

Viel Geld
erhalten Sie
auf jede Wertsache
vom 3074
Leibhaus Max Haacke
Sudenburg, Aratenweg 18.
Waschen Sie schon mit
Kluges 3415
Seitensalmiak??

Anzüge u. Paletots
für Herren und Knaben werden in
tadelloser Ausführung unter Garantie
als meine Spezialität angefertigt,
wenn der Kunde den Stoff zugebt.
Herren-Anzug von 16 Mk. an
Magdeburger Export-Schneiderei
Oskar Staake, Wst., Aratenstr. 23.

Kanarienhähne,
gewöhnl. u. Weißchen.
Hühner, Hühner, Hühner.
Sonderkauf gute Hühner
u. 5 u. 10 Mk. nach Bestellung.
J. Tischler, Kunststraße 25.

Raucher bevorzugen
TUMA
Safy 2's
Sivri 3's
Gigaretten
Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Schuh
mit gestrichelter Panzfelle,
à Paar 1.20 Mark
bei Dußend-Abnahme Engrospreise
empfiehlt und versendet 3065

Wilhelm Coors
Sudenburg
Halberstädter Straße Nr. 116
— Januar 4750. — 3460

Billiges Brennholz
trockner Kaminholzabfall, offeriert
von 3.00 Mk. an frei vor's Haus
Einzelverkauf täglich von 3 bis
5 Uhr nachmittags. Niepe von
30 Pf. an 3324
H. Fritsch, Dampfzweig
18 Rogner Straße 18.
Januar 1289.

Leih-Haus
Höchst Beilehnung
für
Günther & Haussner
Chemnitz-Appel.
In jeder Stadt, Drogerie
und Schuh-Geschäften zu haben.

Wenzelsalbe
per Dose Mk. 1.00
In allen Apotheken erhältlich oder
direkt zu beziehen durch die
alleinigen Fabrikant Chr. Wenzel
& Co., Mainz-Mombach.

Leder-
Ausfütterung, Kernsohlen,
Schuhmacherartikel,
Schuhmacherwerkzeuge, Holz-
panzlinen, Pantinenschüler
Lohn. Kauf man immer noch am
billigsten bei denkbar größter Aus-
wahl bei. 3424
Gustav Möritz
Lederhandlung, Halberstädter Str. 52.

Tapeten
kaufen Sie gut und billig
bei
Johannes Brüning
Tapeten-Spezialgeschäft.
Abonnenten dieser
Zeitung gewähre
ich 10 Proz. Rabatt.

Lieb 3467
sich macht ein zartes, reines Gesicht,
raffines, jugendliches Aussehen,
weiße, samtartige Haut und blendend
schöner Teint. Alles dies erzeugt
die echte

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Anerkannt billig
kaufen Sie Ihre
Uhren
gegen Bar sowohl
als auch auf Zeit-
zahlung wöchentlich.
Abzahl. n. 1 Mk. an
Gr. Münzstraße 17, L.
und
Ritterstraße 1b, L.
Kein Laden! Kein Laden!
Schweizer 3418
Lehrer- und Fabrikant.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Anerkannt billig
kaufen Sie Ihre
Uhren
gegen Bar sowohl
als auch auf Zeit-
zahlung wöchentlich.
Abzahl. n. 1 Mk. an
Gr. Münzstraße 17, L.
und
Ritterstraße 1b, L.
Kein Laden! Kein Laden!
Schweizer 3418
Lehrer- und Fabrikant.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Anerkannt billig
kaufen Sie Ihre
Uhren
gegen Bar sowohl
als auch auf Zeit-
zahlung wöchentlich.
Abzahl. n. 1 Mk. an
Gr. Münzstraße 17, L.
und
Ritterstraße 1b, L.
Kein Laden! Kein Laden!
Schweizer 3418
Lehrer- und Fabrikant.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Anerkannt billig
kaufen Sie Ihre
Uhren
gegen Bar sowohl
als auch auf Zeit-
zahlung wöchentlich.
Abzahl. n. 1 Mk. an
Gr. Münzstraße 17, L.
und
Ritterstraße 1b, L.
Kein Laden! Kein Laden!
Schweizer 3418
Lehrer- und Fabrikant.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Anerkannt billig
kaufen Sie Ihre
Uhren
gegen Bar sowohl
als auch auf Zeit-
zahlung wöchentlich.
Abzahl. n. 1 Mk. an
Gr. Münzstraße 17, L.
und
Ritterstraße 1b, L.
Kein Laden! Kein Laden!
Schweizer 3418
Lehrer- und Fabrikant.

Anna-Bad Magdeburg-Neustadt
Hospitalstraße 13.
Russisch-römische Bäder à 1.25 Mark
Solhbäder à 0.75 Mark
Annahme sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.
3306 Dr. Aug. Engel.

Sie fühlen sich nie so wohl
als wenn Sie das Morgens eine Tasse
Kaffee mit Milch getrunken haben. Dies
haben schon Tausende ausprobiert, es
ist vielen zuerst ungläublich erschie-
nen, bis sie es an eigenem Körper ge-
probt haben. Ihnen wird es auch so gehen!

Gott und Teufel
im 20. Jahrhundert
von Julius Seberer
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Möbel- und andre Zubeh
werden billig angenommen
Otto Pfeiffer, Martinstr. 24.
Singer-Nähmaschine, tadellos
nähend, für 12 Mk. zu verkaufen
Goldschmiedebauwerk, vom 1. u. 2. r.

Möbel.
Einen großen Posten
Garnituren
100 Mk.,
Chaiselongues
30 Mk.,
Seitstühlen
35 Mk. mit u. ohne Matr.
15 Mk.
Fr. Gebler, Berliner Straße 8 I.
Kein Laden. 3428

Hausfrauen!
Das billigste u. beste Brot
zu haben Tischlerkrugstraße 3.
Wir suchen zum 1. April für
Material- u. Waren 3673

Verkäuferin
Schriftliche Offerten mit Gehalts-
ansprüchen umgehend erbeten.
Konsum-Verein
Groß-Ottersleben.
Jeden **Früh-Wurst!**
Rittwoch: **Früh-Wurst!**
J. Adler, A. R., Gröperstr. 1.
Ein sehr **Kinderwagen** für 12 Mk.
neuer **Kinderwagen** zu verkaufen
Friedrichstraße 2a, Hof part.
Herzogenhagen zu verkaufen sowie
6 Erdbeerplantagen sind billig ab-
zugeben **Leimbach**, Wilhelmstr. 12.

Romane 3450
zu beziehen **Ernsberg 23.**
Donnerstag
Früh-Wurst.
Sonntags 3530
Kinderwagen und **Jahreskarte**
W. Brandt, Friedrich-
platz 3.
Heute
Früh-Wurst!
A. Weber Nachf. R. Bedlow
Schwarzenstraße 9. 3534

Früh-Wurst.
Sonntags 3530
Kinderwagen und **Jahreskarte**
W. Brandt, Friedrich-
platz 3.
Heute
Früh-Wurst!
A. Weber Nachf. R. Bedlow
Schwarzenstraße 9. 3534

Früh-Wurst.
Sonntags 3530
Kinderwagen und **Jahreskarte**
W. Brandt, Friedrich-
platz 3.
Heute
Früh-Wurst!
A. Weber Nachf. R. Bedlow
Schwarzenstraße 9. 3534

Früh-Wurst.
Sonntags 3530
Kinderwagen und **Jahreskarte**
W. Brandt, Friedrich-
platz 3.
Heute
Früh-Wurst!
A. Weber Nachf. R. Bedlow
Schwarzenstraße 9. 3534

Städtisches Orchester.
Fürstenhof
Mittwoch den 19. Februar 1908
abends 8 Uhr
Grosses 3512
Volkskonzert.
Leitung: Kgl. Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.
Das **Hexenlied**
Deklamation: Herr Paul Trade
von der Hofoper Dresden.
Eintrittskarten
im Vorverkauf 30 Pf.
an der Abendkasse 40 Pf.
Logen-, Balkon- u. num.
Tischplätze 65 u. 55 Pf.
abends 80 u. 65 Pf.

Stadtsamt.
Magdeburg-Mittstadt, 17. Febr.
Aufgebote: Postbote Gustaf
Schulze mit Minna Belle. Eisenb.
Lokomotivheizer Karl Brandt in
Wöckern mit Hedwig Jost hier
Mechaniker Hugo Müller mit Olga
Kuhn. Kaufm. Korresp. Richar-
dstrom mit Anna Platte. Tischler
Paul Voigt mit Anna Ulrich.
Geburten: Friedrich, S. des
Lagerführers Friedrich Klotz. Kurt
S. des Kolonnenführers Alb. Naumann.
Lotte, T. des Generalagenten Karl
Schubert. Ernst, S. des Kondit.
Ernst Birkert. Hans, S. des kgl.
Steuerassistenten Albert Fleischer.
Berta, T. des Schuhmachers Bruno
Schulz. Franz, S. des Lokomotiv-
heizers Hugo Wiedemann. Richard,
S. des Arb. Oskar Matthies.
Todesfälle: Privatm. Karl
Gallert, 73 J. 3 M. 20 T. Luise,
Wuhler, unehelich, 74 J. 11 M. 12 T.
Wwe Marie Weig geb. Schöneberg,
69 J. 9 M. 21 T. Gerichtsvollzieher
Herm. Helmke, 53 J. 10 M. 11 T.
Arb. Gottlob Halle, 69 J. 11 M. 6 T.
Witwe Ida Weig geb. Hochgräbe,
32 J. 5 M. 1 T. Elisabeth geb. von
Sylt, Ehefrau des Choränglers Otto
Reinhardt, 49 J. 2 T. Hans, S.
des Arb. Andr. Kilian, 4 J. 10 M.
22 T. Gertrud Gummert, unehelich,
32 J. 7 M. 24 T. Kurt, S. des
Polituristen Otto Volke, 2 J. 11 M.
24 T. Anita, T. des Kleidermachers
Joseph Penquitt, 2 J. 7 M. 11 T.
Anneliese, T. des Eisenb.-Mangler
Herm. Voelcke, 3 J. 4 M. 19 T.
Ella, T. des Arb. Karl Adler, 2 J. 3
6 M. 14 T. Elfriede, T. des Haupte-
steueramtsdieners Karl Göhrich,
7 M. 2 T. Elfriede, T. des Arb.
Friedrich Adloff, 1 J. 4 M. 3 T.
Walter u. Paul, Zwillingssj. unehel.
1 T. Luise, T. des Schuhmacher-
meisters Herm. Krause.

Trauerhüte
3440 grosse Auswahl
in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jakobs u. Peterstr. Ecke
Schb., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Renkardt, Lübecker Straße
Wilhelmstr. Gr. Diesdorferstr. 29.

Fürstenhof-Theater.
Dir. Müller-Vipart. Gg. Prälatenstr.
Allabendlich
kolossaler Erfolg
Nachen, nichts
als Nachen!!!
Tante
Piepmatz
und der
neue Spielplan!
Vorzugstart gelten

Walhalla-Theater
Stürmischer Erfolg des neuen
Sensations-Programms
erstklassige
10 Spezialitäten 10
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Kleine Preise!
Tageskasse, im Theaterbureau.
Wilhelm-Theater.
Mittwoch den 19. Februar 1908
Bis früh um fünf.

Zentral-Theater
Direktion Anton Selgen.
Täglich abends 9 Uhr:
Bernardi
der genialste aller Verwand-
lungs-Schauspieler.
3394 Bor Bernardi:
Das Sensations-Programm.
Einlaß 7 1/2 Uhr, Anf. 8 Uhr.

Danfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und den reichen Kranz-
schmuck beim Begräbnis unserer lieb-
ten Mutter, Schwieger- und Großmutter,
Frau
1793
Elisabeth Brandt
geb. Regener
legen wir hiermit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten unseren
herzlichen Dank.
R. Renkardt, 18. Februar 1908.
Für innere Bekannte
J. L. G. Briese.

Danfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und den reichen Kranz-
schmuck beim Begräbnis unserer lieb-
ten Mutter, Schwieger- und Großmutter,
Frau
1793
Elisabeth Brandt
geb. Regener
legen wir hiermit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten unseren
herzlichen Dank.
R. Renkardt, 18. Februar 1908.
Für innere Bekannte
J. L. G. Briese.

Städtisches Orchester.
Fürstenhof
Mittwoch den 19. Februar 1908
abends 8 Uhr
Grosses 3512
Volkskonzert.
Leitung: Kgl. Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.
Das **Hexenlied**
Deklamation: Herr Paul Trade
von der Hofoper Dresden.
Eintrittskarten
im Vorverkauf 30 Pf.
an der Abendkasse 40 Pf.
Logen-, Balkon- u. num.
Tischplätze 65 u. 55 Pf.
abends 80 u. 65 Pf.

Stadtsamt.
Magdeburg-Mittstadt, 17. Febr.
Aufgebote: Postbote Gustaf
Schulze mit Minna Belle. Eisenb.
Lokomotivheizer Karl Brandt in
Wöckern mit Hedwig Jost hier
Mechaniker Hugo Müller mit Olga
Kuhn. Kaufm. Korresp. Richar-
dstrom mit Anna Platte. Tischler
Paul Voigt mit Anna Ulrich.
Geburten: Friedrich, S. des
Lagerführers Friedrich Klotz. Kurt
S. des Kolonnenführers Alb. Naumann.
Lotte, T. des Generalagenten Karl
Schubert. Ernst, S. des Kondit.
Ernst Birkert. Hans, S. des kgl.
Steuerassistenten Albert Fleischer.
Berta, T. des Schuhmachers Bruno
Schulz. Franz, S. des Lokomotiv-
heizers Hugo Wiedemann. Richard,
S. des Arb. Oskar Matthies.
Todesfälle: Privatm. Karl
Gallert, 73 J. 3 M. 20 T. Luise,
Wuhler, unehelich, 74 J. 11 M. 12 T.
Wwe Marie Weig geb. Schöneberg,
69 J. 9 M. 21 T. Gerichtsvollzieher
Herm. Helmke, 53 J. 10 M. 11 T.
Arb. Gottlob Halle, 69 J. 11 M. 6 T.
Witwe Ida Weig geb. Hochgräbe,
32 J. 5 M. 1 T. Elisabeth geb. von
Sylt, Ehefrau des Choränglers Otto
Reinhardt, 49 J. 2 T. Hans, S.
des Arb. Andr. Kilian, 4 J. 10 M.
22 T. Gertrud Gummert, unehelich,
32 J. 7 M. 24 T. Kurt, S. des
Polituristen Otto Volke, 2 J. 11 M.
24 T. Anita, T. des Kleidermachers
Joseph Penquitt, 2 J. 7 M. 11 T.
Anneliese, T. des Eisenb.-Mangler
Herm. Voelcke, 3 J. 4 M. 19 T.
Ella, T. des Arb. Karl Adler, 2 J. 3
6 M. 14 T. Elfriede, T. des Haupte-
steueramtsdieners Karl Göhrich,
7 M. 2 T. Elfriede, T. des Arb.
Friedrich Adloff, 1 J. 4 M. 3 T.
Walter u. Paul, Zwillingssj. unehel.
1 T. Luise, T. des Schuhmacher-
meisters Herm. Krause.

Trauerhüte
3440 grosse Auswahl
in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jakobs u. Peterstr. Ecke
Schb., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Renkardt, Lübecker Straße
Wilhelmstr. Gr. Diesdorferstr. 29.

Fürstenhof-Theater.
Dir. Müller-Vipart. Gg. Prälatenstr.
Allabendlich
kolossaler Erfolg
Nachen, nichts
als Nachen!!!
Tante
Piepmatz
und der
neue Spielplan!
Vorzugstart gelten

Walhalla-Theater
Stürmischer Erfolg des neuen
Sensations-Programms
erstklassige
10 Spezialitäten 10
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Kleine Preise!
Tageskasse, im Theaterbureau.
Wilhelm-Theater.
Mittwoch den 19. Februar 1908
Bis früh um fünf.

Zentral-Theater
Direktion Anton Selgen.
Täglich abends 9 Uhr:
Bernardi
der genialste aller Verwand-
lungs-Schauspieler.
3394 Bor Bernardi:
Das Sensations-Programm.
Einlaß 7 1/2 Uhr, Anf. 8 Uhr.

Danfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und den reichen Kranz-
schmuck beim Begräbnis unserer lieb-
ten Mutter, Schwieger- und Großmutter,
Frau
1793
Elisabeth Brandt
geb. Regener
legen wir hiermit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten unseren
herzlichen Dank.
R. Renkardt, 18. Februar 1908.
Für innere Bekannte
J. L. G. Briese.

Städtisches Orchester.
Fürstenhof
Mittwoch den 19. Februar 1908
abends 8 Uhr
Grosses 3512
Volkskonzert.
Leitung: Kgl. Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.
Das **Hexenlied**
Deklamation: Herr Paul Trade
von der Hofoper Dresden.
Eintrittskarten
im Vorverkauf 30 Pf.
an der Abendkasse 40 Pf.
Logen-, Balkon- u. num.
Tischplätze 65 u. 55 Pf.
abends 80 u. 65 Pf.

Stadtsamt.
Magdeburg-Mittstadt, 17. Febr.
Aufgebote: Postbote Gustaf
Schulze mit Minna Belle. Eisenb.
Lokomotivheizer Karl Brandt in
Wöckern mit Hedwig Jost hier
Mechaniker Hugo Müller mit Olga
Kuhn. Kaufm. Korresp. Richar-
dstrom mit Anna Platte. Tischler
Paul Voigt mit Anna Ulrich.
Geburten: Friedrich, S. des
Lagerführers Friedrich Klotz. Kurt
S. des Kolonnenführers Alb. Naumann.
Lotte, T. des Generalagenten Karl
Schubert. Ernst, S. des Kondit.
Ernst Birkert. Hans, S. des kgl.
Steuerassistenten Albert Fleischer.
Berta, T. des Schuhmachers Bruno
Schulz. Franz, S. des Lokomotiv-
heizers Hugo Wiedemann. Richard,
S. des Arb. Oskar Matthies.
Todesfälle: Privatm. Karl
Gallert, 73 J. 3 M. 20 T. Luise,
Wuhler, unehelich, 74 J. 11 M. 12 T.
Wwe Marie Weig geb. Schöneberg,
69 J. 9 M. 21 T. Gerichtsvollzieher
Herm. Helmke, 53 J. 10 M. 11 T.
Arb. Gottlob Halle, 69 J. 11 M. 6 T.
Witwe Ida Weig geb. Hochgräbe,
32 J. 5 M. 1 T. Elisabeth geb. von
Sylt, Ehefrau des Choränglers Otto
Reinhardt, 49 J. 2 T. Hans, S.
des Arb. Andr. Kilian, 4 J. 10 M.
22 T. Gertrud Gummert, unehelich,
32 J. 7 M. 24 T. Kurt, S. des
Polituristen Otto Volke, 2 J. 11 M.
24 T. Anita, T. des Kleidermachers
Joseph Penquitt, 2 J. 7 M. 11 T.
Anneliese, T. des Eisenb.-Mangler
Herm. Voelcke, 3 J. 4 M. 19 T.
Ella, T. des Arb. Karl Adler, 2 J. 3
6 M. 14 T. Elfriede, T. des Haupte-
steueramtsdieners Karl Göhrich,
7 M. 2 T. Elfriede, T. des Arb.
Friedrich Adloff, 1 J. 4 M. 3 T.
Walter u. Paul, Zwillingssj. unehel.
1 T. Luise, T. des Schuhmacher-
meisters Herm. Krause.

Trauerhüte
3440 grosse Auswahl
in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jakobs u. Peterstr. Ecke
Schb., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Renkardt, Lübecker Straße
Wilhelmstr. Gr. Diesdorferstr. 29.

Fürstenhof-Theater.
Dir. Müller-Vipart. Gg. Prälatenstr.
Allabendlich
kolossaler Erfolg
Nachen, nichts
als Nachen!!!
Tante
Piepmatz
und der
neue Spielplan!
Vorzugstart gelten

Walhalla-Theater
Stürmischer Erfolg des neuen
Sensations-Programms
erstklassige
10 Spezialitäten 10
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Kleine Preise!
Tageskasse, im Theaterbureau.
Wilhelm-Theater.
Mittwoch den 19. Februar 1908
Bis früh um fünf.

Zentral-Theater
Direktion Anton Selgen.
Täglich abends 9 Uhr:
Bernardi
der genialste aller Verwand-
lungs-Schauspieler.
3394 Bor Bernardi:
Das Sensations-Programm.
Einlaß 7 1/2 Uhr, Anf. 8 Uhr.

Danfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und den reichen Kranz-
schmuck beim Begräbnis unserer lieb-
ten Mutter, Schwieger- und Großmutter,
Frau
1793
Elisabeth Brandt
geb. Regener
legen wir hiermit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten unseren
herzlichen Dank.
R. Renkardt, 18. Februar 1908.
Für innere Bekannte
J. L. G. Briese.

ein Zeichen der Begierde bereitet, das in seiner imposanten Wirkung in Stuttgart beispiellos dasteht. Viele Tausende begleiteten ihn auf seinem letzten Gang, die Tausende bildeten Spalier. Ergriffen war der Abschied vom Trauerhause in der Proletariatsstadt Besatzung. Als die wunderbaren Klänge von Dir, mein kleines Tal, Gruß zum letztenmal verhallen, schickte sich der Zug in Bewegung. Voran die Fahnen der zahllosen Arbeitervereine, hinter dem Sarg die Hinterbliebenen, die Deputierten, die Landtags- und Rathausstratzen, die bürgerlichen Kollegien usw. Ein langer, endloser Zug bewegte sich langsam durch das Stuttgarter Tal zum Krematorium auf dem Pragsiedhof, für dessen Errichtung Karl Klotz selbst so manchen Kämpfer ausgesprochen hat. Nur wenig konnte von Tausenden Einlass in das Krematorium gewährt werden.

Als der Sarg in die Halle getragen wurde, ertönten Orgelklänge. Um den Sarg gruppiert sah die Deputationen, die Vertreter der Körperschaften und die große Zahl der Kranzträger. Dann hielt Genosse Leipzig, der zweite Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiter-Bundes mit tiefbewegter Stimme seinem Kollegen eine Gedenkrede. Er feierte Klotz als den unermüdbaren Organisator und treuen Führer des Holzarbeiter-Bandes, der stets sein Leben mutig für die Sache der Arbeiterklasse in die Schranken geschlagen hat. Einer der Besten schied aus unserer Mitte. Wie eine Vorahnung seines Todes klangen die Schlussworte, die er auf den Gangtag in Hannover am 2. Februar sprach: „Kollegen, arbeitet tüchtig weiter, wir werden uns zwar wohl nicht wiedersehen, denn ich bin alt und moribund, man weiß nicht, was der nächste Tag bringt. Aber auf die Schranken, solange das Leben noch pulsiert.“ Wie im Felde der Soldat den Heldentod erleidet, so ist Karl Klotz als Kämpfer für seine Ideale, mitten im Dienste für die Arbeiterbewegung vom Tode ereilt worden, fern von seiner Familie, von seinen Kindern. Karl Klotz' Name wie kein anderer wird unvergessen bleiben. Fahre wohl nun, du tapferer Streiter! Wir danken dir und grüßen dich zum letztenmal.

Genosse Diez gedachte der großen politischen Wirksamkeit des Volksherrn und seiner gegenständlichen Arbeit für die Arbeiterklasse. Klotz gehörte zum Rate der Ältesten und war uns allen sehr teuer. Sein Werk ist nicht umsonst gewesen. Wüßten die Jüngern vollenden, was die Ältesten begonnen haben. Als letztes Zeichen der Dankbarkeit legte Diez im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags und des Parteivorstandes einen Kranz nieder.

Kammerpräsident v. Payer hob in seiner Rede die politischen Verdienste Klotz' in der württembergischen Kammer hervor und kennzeichnete ihn als eine charaktervolle Persönlichkeit, ausgezeichnet durch Besonnenheit, strenge Sachlichkeit und Zuverlässigkeit. Jeder, ohne Unterschied der Partei, empfinde sein Scheiden als einen Verlust. Oberbürgermeister v. Gauß ließ der kommunalen Tätigkeit Klotz' unerschütterliche Ausdauer, Ausdauer, lobte die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes und Charakters, die ihn im besonderen Maße als Volksvertreter befähigten.

Es folgten noch zahlreiche weitere Ansprachen. Ein Berg von Kranz mit roten Schleifen türmte sich über dem Sarge. Besonders vertreten waren noch die bairischen und bayerischen Landtagsfraktionen. Unter den Klängen des Liedes „Ein Sohn des Volkes“ und unter den Klängen der Orgel des Krematoriums verabschiedete sich der Sarg. Ein letzter vornehmlicher Blick. Das Sterbliche von Karl Klotz ist nicht mehr. Der Feier wohnten Vertreter aller Parteien bei.

57 Volksherrn fanden am Sonntag im Ruhreviertel statt, in denen für ein freies Vereins- und Versammlungsrecht demonstriert wurde. Sechs dieser Versammlungen entfielen auf den Wahlkreis Essen. Die in Vorbescheid abgehaltene Versammlung wurde polizeilich aufgelöst, als der Redner, Redakteur Wagner von der „Vergarberzeitung“, auf den Neckinger Polizeiprozess zu sprechen kam. In der Versammlung in der Essener Tonhalle behandelte Parteisekretär Wähler (Essen) das Vereins- und Versammlungsrecht, während Kreisvertrauensmann Dillkamp (Essen) über „Gewerbeordnung und Arbeitskammer“ sprach. Wie in den anderen Essener Versammlungen, die sämtlich außerordentlich besucht waren, gelangte zum Schluss eine entsprechende Resolution zur einstimmigen Annahme.

Verstorbene Petervereinigungen. Zum zweitenmal verlagte wurde der gegen den Verantwortlichen der Breslauer „Volkswacht“ für Donnerstag den 20. d. M. anstehende Termin wegen angeblicher Verleumdung des Vorkämpfers Karl Peters. Der neue Termin findet wahrscheinlich im Anfang des nächsten Monats statt, bis dahin muß also der große Peters auf seine „Rehabilitierung“ warten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Februar 1908.

Englische Genossenschaftsproduktion.

Welch riesigen Faktor im Wirtschaftsleben das Genossenschaftswesen einzunehmen vermag, wenn es sich nicht nur auf die Organisierung des Konsums beschränkt, sondern auch zur Warenherstellung übergeht, beweisen die Zahlen, die kürzlich das englische Arbeitsamt veröffentlichte über den Umfang der durch die englischen Genossenschaften betriebenen Produktion im Jahre 1906. Es handelt sich hierbei um vier verschiedene Genossenschaftsarten: die Kornmühlengenossenschaften (Verinigungen von Konsumenten zum gemeinsamen Betriebe von Kornmühlen), die eigentlichen Produktivgenossenschaften, die selbstproduzierenden Konsumvereine und die beiden Großverkaufsgesellschaften. Diese Genossenschaften stellten Waren her im Werte von:

	1905	1906	Zu- oder Abnahme in 1906 gegen 1905
Kornmühlengenossenschaften	27 566 560	19 300 360	- 30,0 Prozent
Produktivgenossenschaften	33 646 600	38 262 920	+ 9,9 „
Konsumvereine	127 394 140	136 026 380	+ 6,8 „
Großverkaufsgesellschaften	123 082 260	143 003 660	+ 16,2 „
Zusammen	314 689 560	337 193 320	+ 7,2 Prozent

Der Rückgang der Mühlengenossenschaften erklärt sich aus der Verschmelzung zweier von ihnen mit der englischen Großverkaufsgesellschaft. Im übrigen haben alle Genossenschaftsarten Fortschritte in der Produktion aufzuweisen. Interessant ist, daß die Großverkaufsgesellschaften, Konsumvereine und Mühlengenossenschaften, also die für den organisierten Konsum produzierenden Genossenschaften heute 94 Prozent der gesamten Genossenschaftsproduktion umspannen, während auf die für den freien Markt produzierenden eigentlichen Produktivgenossenschaften nur 6 Prozent kommen. Vor 10 Jahren war das Verhältnis noch 85 zu 15 Prozent. Dabei ist zu beachten, daß der größte Teil auch der von den Produktivgenossenschaften erzeugten Waren an Konsumvereine als feste Kunden abgesetzt wird.

Was die Art der erzeugten Waren anbetrifft, so entfallen etwa zwei Drittel der Gesamtproduktion, nämlich für 221 883 860 Mark, auf die Nahrungsmittelbranche und die Tabakfabrikation. Es folgt die Bekleidungsindustrie mit 58 739 400 Mark, die Textilindustrie mit 13 141 480 Mark, das Baugewerbe, Steinbrüche, Möbelfabrikation mit 12 415 500 Mark, die Landwirtschaft und Fischerei mit 10 520 980 Mark, Seife- und Lichtfabrikation mit 10 475 720 Mark, Druckerei mit 6 428 420 Mark, Metallindustrie, Maschinen- und Schiffbau mit 3 174 420 Mark und andre Industrien mit 1 153 540 Mark.

Im Jahre 1906 wurde in diesen genossenschaftlichen Produktionsunternehmen die gewaltige Arbeiterarmee von 45 863 Köpfen beschäftigt, und zwar entfielen auf die Produktiv- und Mühlengenossenschaften (die hier zusammengefaßt sind) 8886, auf die Produktivbetriebe der Konsumvereine 20 086 und die der Großverkaufsgesellschaften 16 431 Arbeiter. Von diesen Angestellten waren 25 497 oder 56 Prozent Männer, 18 005 oder 29 Prozent Frauen und der Rest von 6861 oder 15 Prozent junge Leute unter 18 Jahren. Der gesamte zur Auszahlung gelangende Lohn betrug 48 656 880 Mark. Außerdem gewährt noch 150 Genossenschaften ihren produktiven Arbeitern 689 140 Mark Gewinnbeteiligung = 4,5 der an sie gezahlten Löhne oder 48 Mark pro Kopf.

Die mächtige Entwicklung der britischen Genossenschaftsproduktion wird uns besonders klar, wenn wir uns vor Augen halten, daß heute nahezu der vierte Teil der von den Konsumvereinen abgesetzten Waren in genossenschaftlichen Betrieben hergestellt wird. Während auch der Umsatz der Konsumvereine in den letzten 10 Jahren um 73,5 Prozent gestiegen ist, hat sich ihre eigene und die für sie betriebene Produktion der Großverkaufsgesellschaften um 195 Prozent vermehrt. Leider sind die deutschen Konsumvereine noch sehr weit von den Erfolgen entfernt, aber sie sind imstande, bei erstem Willen und der Unterstützung der Arbeiterklasse sie vielleicht in wenigen Jahren einzuholen.

Ein konservatives „Volksding“.

Im konservativen Verein sprach am Montagabend der als Sozialist und Konsumvereinstäter hinreichend bekannte antisemitische Schulprofessor Suchland aus Halle über den Aufruf zum „Volksding“ und die Wahlrecht. Ganze 40 wohlgenährte Herren in schwarzen Röcken und weißen Hemden waren erschienen, um als konservatives Element für das Dreiklassenwahlrecht zu demonstrieren. Allerdings: „Dreiklassenwahlrecht“ zu sagen, ist nach Suchland nicht erlaubt, denn erstens spreche das Gesetz nirgends von „Klassen“, sondern immer nur von „Abteilungen“, und zweitens gäbe es keine Klasse ein Übergewicht — vor allem nicht der Arbeiterklasse —, es müßte vielmehr jede einzelne mit einer zweiten partieren, um die dritte unterzulegen. Folglich sei es kein Dreiklassen-, sondern ein „Nii-Klassenwahlrecht“. Wenn die Gegner dieses Wahlrechts behaupteten, daß es die Stimme des Volkes nicht zum Ausdruck brächte, so wäre damit immer nur das „Volk Israel“ oder das „sozialdemokratische Volk“ gemeint und wenn das tatsächlich dem Abgeordnetenhaus ferngehalten würde, so sei das das größte Kompliment, das dem Wahlrecht gemacht werden könnte.

Um die Berechtigung des Systems nachzuweisen, rief der Professor aus Halle auch in die „Geschichte“ hinein, die augenscheinlich für jeden Zweck zurechtgestellt werden kann. Dem, so behauptete er, jener revolutionäre Siebener-Aufschub, der das sogenannte Vorkorparlament im Jahre 1848 einberufen hat, hätte zwar das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht gefordert, die Frage, ob direkt oder indirekt gewählt werden sollte, habe er und das Vorkorparlament aber den Einzelstaaten überlassen. Also könnte man doch heute gegen das indirekte Wahlverfahren gar nichts haben!

In diesem Geiste der Lüge und Wortklauberei bewegten sich die ganzen Ausführungen, die außerordentlich makt in Form und Inhalt waren. Die konservativen Herren müssen aber sehr geringe Ansprüche an ihre Vortragenden stellen, denn diese inhaltlich und formell gleich stumpfschafte Leistung wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Justizrat Schenk, mehrfach als „geistvolle und glänzende“ Vortragweise gepriesen. In einer Arbeiterversammlung würde jemand, der so trostlos langweilig darüber reden würde, als das Gegenteil von „geistreich und glänzend“ bezeichnet werden.

In der Diskussion kam nichts zutage, was des Interesses wert wäre, oder doch: Ein Gast fragte an, warum Herr Suchland nicht die Frage des geheimen Wahlrechts gestreift habe. Darauf bezieht sich sofort der Vorsitzende und der Referent, ihre Gegnerschaft gegen das geheime Wahlrecht zu betonen. Der Referent erklärte sogar ganz feierlich, daß derjenige, der nicht öffentlich wählen wolle, zur Wahl überhaupt nicht reif sei. Das bezog sich auf die Mittelständler, die, wie Herr Schenk behauptet hatte, sich besonders in Magdeburg ihrer Geschäfte wegen fürchten. Konservativ zu wählen hieße die Mittelständler also sich bei Suchland in Halle die nötige politische Reife holen.

In einer Resolution — zur Abstimmung kam es nicht, da zum Schluß nur noch genau 21 Herren anwesend waren — sprach Herr Schenk als Willen der Versammlung aus, daß das Reichstagswahlrecht abzulehnen sei, daß gegen die Neueinteilung der Wahlkreise nach rein arithmetischen Grundsätzen protestiert werden müsse, und daß schließlich gegen die Einmischung von außerpreussischer Seite Einspruch erhoben werde.

In der Begründung dieser Resolution prägte Herr Schenk dann noch das schöne Wort: Wir hätten doch kein Volks-Ding, sondern einen Landtag, nicht das Volk, sondern das Land als geographischer Begriff vertreten sein! Und kurz zuvor hatte sich der konservative Schulmeister aus Halle doch im Schweige seines Angesichts abgemüht, nachzuweisen, daß das geltende Wahlrecht die Stimmen des Volkes, nicht des Landes, in wunderbarer Klarheit zum Ausdruck bringe.

So verließ die Verhandlung des konservativen Volksdings mit einem Widerspruch — das merken die Deutschen aber nicht, denn soweit sie es nicht schon vorher getan, ergriffen sie schließlich Hut und Mantel und flohen zu Muttern, wo es ihnen sicher wohler ist als beim Professor Suchland aus Halle. —

— Ein Bernardsprozeß gegen die Redakteure der „Volksstimme“ Riepertohl und Witmann und gegen die Firmenträger Pfannkuch, Garban und Baxer sollte am gestrigen Montag die zweite Strafkammer des hiesigen Landgerichts als Verurteilungsinstanz beschäftigen. Da Bernards aber wiederum mit neuen Beweisanträgen kam, so sprach das Gericht die Verurteilung aus und beschloß die von Bernards beantragte Ladung neuer Zeugen unter der Bedingung, daß Bernards innerhalb vierzehn Tagen einen Kostenvorschuß von 75 Mark hinterlege. Bernards benahm sich auch am Montag wieder so ungehörig vor Gericht, daß der Vorsitzende ihm für den Wiederholungsfall eine Ordnungstrafe androhte.

— Ueber die Entwicklung der Wirtschaft hielt Genosse Kühle am Montag seinen ersten Vortrag, der als Einleitung für die folgenden Vorträge angesehen war. In interessanter, fesselnder Weise behandelte der Referent den Gegenstand und erntete reichen Beifall. Wir sind überzeugt, daß der nächste Vortrag, der am Donnerstag stattfindet, nicht minder zahlreich besucht sein wird.

— An Rosschen leidet ein Eingekerkertes, der im „Central-Anzeiger“ in folgender Weise eine Szene auf einem der städtischen Friedhöfe schildert:

„Hinter dem Sarge schritten außer den Angehörigen einige Personen, die einen Kranz mit einer roten Schleife trugen. Nachdem der Sarg in die Gruft hinabgelassen war und der Geistliche im Begriff stand, das Gebet zu sprechen, drängte derjenige, der den Kranz trug, nach vorn, dem Anscheine nach, damit der Geistliche auch ja den Kranz und die Schleife sehe. In der Kapelle waren diese Leute nicht mit gewiesen. Während nun der Geistliche das Gebet sprach und alle Umstehenden die Hute abnahmen, wandte einer der Genannten dem Prediger den Rücken und entfernte sich; die übrigen drei blieben, behielten aber die Kopfbedeckung auf. Ein solches Verhalten: In meiner Ansicht nach eine Kränkung der am Grabe stehenden Hinterbliebenen und auch keineswegs eine Ehrung des Toten. Dem Geistlichen wird es gleich sein, ob heute den Hut abnehmen oder nicht. Vielleicht könnten die Totengrüber derartige Verfälle zur Anzeige bringen.“

Jeder Sozialdemokrat wird auf das eingehendste nachgehört bei Verhandlungen verurteilt. Uns sind insoweit auch keine Fälle bekannt, daß sich Sozialdemokraten nicht bei Verleumdungen beteiligt hätten. Dagegen sind uns sehr viele Fälle bekannt, daß bei Verhandlungen von Sozialdemokraten von anderen Seiten Sanktionen verurteilt worden sind. Verleumdungen wurden in diesen Fällen aber nicht die Ursache der Verurteilung, sondern die sozialdemokratischen Verleumdungen. Der Eingekerkertes würde sich daher ein größeres Verdienst erworben haben, wenn er sich gegen jene Kränker gewandt hätte. Sein Verlangen, derartige Fälle zur Anzeige zu bringen, wäre dort eher angebracht.

— Fortführung der Anlagen in der Goethestraße. Die die gärtnerische Ausgestaltung der Goethestraße sind im ganzen 33 910 Mark von der Stadtverwaltung beantragt, ferner ist beauftragt worden. Soweit die baulichen Verhältnisse es gestatten, sind diese Arbeiten auch ausgeführt worden. Nachdem nunmehr das erforderliche Gelände bis zum Sebanring bereitgestellt ist, kann die Weiterführung dieser Anlagen erfolgen. Die Kosten hierfür betragen noch einschließlich der Auslieferung zweier Hydranten 7700 Mark, um deren Entnahme aus Spartaassenüberschüssen die Stadtverwaltung ersucht werden.

— Unfall. Der Handschuhmacher Johann Krieff, Neustadt, Abendstraße 8 wohnhaft, fiel in der Nacht vom Sonntag zum Montag, als er sich nach seiner Wohnung begeben wollte, auf der Straße hin und rante sich dabei den rechten Arm aus. Der Verletzte fand in der Krankenhausstadt Sudenten, Aufnahme.

— Mißglückter Fahrraddiebstahl. Bei der großen Vorstadt, mit der die Fahrradmacher ihr Handwerk ausüben, ist es außerordentlich schwer, einen von ihnen zu lassen. Für einen guten Fahrer — und das sind ja die Fahrradliebhaber zum Teil — genügt ja in den meisten Fällen der Bruchteil einer Minute, um mit der Beute in dem Stragengewirr einer Großstadt zu verschwinden. Am Montag nachmittag glückte es aber doch, einen derselben in der Großen Münststraße festzunehmen, bevor er mit seiner Beute in Sicherheit war. Ich schon umblinzelnd, hatte er sich auf ein vor dem Warenhaus von Steigerwald u. Kaiser stehendes Fahrrad geschwungen, um es zu „entführen“. Kaum sah er im Sattel und fand im Begriff, sich in die Pedale zu legen, als auch schon der Eigentümer erschien und mit einigen gewaltigen Schlägen den Furchen des Diebes eingeholt hatte. Ein Schutzmann nahm sich des Diebes an und brachte ihn nach der Ulrichstraße.

— Wilhelm-Theater. Die letzte Aufführung von „Was soll ich mit dir?“ fand wiederum vor ausverkauftem Hause statt. Mittwoch ist in dieser Saison die letzte Aufführung dieses Stückes. Das Abschiedsbenefiz des Herrn Großmann erfreut sich wieder eines guten Zuspruchs. Herr Direktor Korbner studiert diesmal selbst die Komische Operette „Carpalone“ ein.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. Februar 1908.

Sei gehorsam! Der Arbeiter Hermann Döhrer zu Nordgermersleben, geboren 1861, stand bei einem Gütsbeleger zu Gernsdorf in Arbeit und soll am 7. und 10. Oktober 1907 den Dienst ohne gesetzlichen Grund nicht verrichtet haben. Das Schöffengericht erklärte deshalb am 17. Dezember wegen Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854 auf 3 Mark Geldstrafe eventuell 2 Tage Haft. Die Verurteilung wurde durch die Berufungskammer im ersten Instanz bestätigt und belegte ihn daher nur mit 3 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft.

Verstoß gegen die Baupolizeiverordnung. Der Maurermeister Heinrich Kabeitz und der Fabrikant Paul Krotzer zu Burg haben an dem Hause Breiter Weg 44 daselbst ohne Baurelaubnis Veränderungen in der Architektur der Fassade vornehmen lassen und sollen dadurch gegen die Baupolizeiverordnung vom 23. Oktober 1893 verstoßen haben. Das Schöffengericht verurteilte am 8. Januar d. J. Kabeitz zu 6 Mark und Krotzer zu 3 Mark Geldstrafe. Die von ihnen eingelegte Berufung wurde verworfen.

Letzte Nachrichten.

Hd. Frankfurt a. M., 18. Februar. Wie man der „Frkf. Ztg.“ mitteilt, wird die Beamten-Versorgungs-Vorlage gegen den 10. März im Abgeordnetenhaus erwartet. Ihre erste Lesung, die mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, soll sich an die dritte Lesung des Etats, die am 18. März beendet sein wird, anschließen. Bis zu den Osterferien hätte dann das Haus Zeit, mit allen kleineren Vorlagen aufzuräumen, so daß es sich gegen Ende April der Erledigung des Verfassungsgesetzes und des Sekundärabnahmegesetzes widmen könnte. Bald nach Mitte Mai wünscht die Regierung, wie es heißt, die Session zu schließen.

Hd. Paris, 18. Februar. In der französischen Hauptstadt war gestern das Gerücht verbreitet, daß ein Attentat gegen König Alfonso von Spanien verübt worden sei. Wie es scheint, gründet sich dieses Gerücht auf eine Explosion in der Sant Cramo-Straße in Barcelona, wo zwei Bomben platzen und eine Frau getötet, eine andre verletzt wurde.

Hd. Lissabon, 18. Februar. (Melbung der Agence Havas.) Das gegenwärtige Ministerium ist, wie allgemein bekannt, kein gleichartiges Kabinett. Zwei große Parteien von verschiedener Richtung sind darin vertreten. Es ist möglich, daß zur Zeit eines lebhaften Wahlkampfes, wenn beide Parteien befreit sind, eine möglichst große Zahl Anhänger in die Kammer zu bringen, der Gegensatz zwischen den beiden Parteien zum Ausdruck kommen wird.

Hd. Lissabon, 18. Februar. Der König erbot die Mutter des beim Königstode irtümlich von der Polizei erschossenen Mannes zu sich ins Palais und sicherte ihr seinen Schutz zu.

* Petersburg, 18. Februar. Die russische Regierung entsendet morgen einen größeren Truppenteil nach Finland zur Unterdrückung. Die Ernennung des neuen Generalgouverneurs Generals Büchmann bedeutet einen reaktionären Akt.

* Wien, 18. Februar. In Au wurde ein junger Mann mit zerstückelter rechter Hand und einer Wunde am Kopfe aufgefunden. Er wurde ins Spital gebracht, wo er eine romantische Geschichte erzählte. Er heiße Perus, sei Spaniard und aus Rußland geflüchtet, wo er als Revolutionär verhaftet gewesen sei. Infolge Not und Entbehrung habe er sich erschließen wollen, der Revolver sei aber explodiert, seine rechte Hand sei zerstückelt und sein Kopf verletzt worden. Diese Angaben stellten sich als un wahr heraus. Die Polizei glaubt, Perus habe Sprengstoff bei sich getragen, durch dessen Explosion ihm die Hand zerstückelt wurde. In seiner Gesellschaft befand sich ein anderer Russe namens Prashnow, ein Fabrikarbeiter, der aber Perus erst ganz kurze Zeit kennen will und angeht bei dem Schiffe nicht anwesend war. Er habe ihn erst verurteilt aufgefunden und in ein näches Gasthaus zur Gilleleistung geleitet. Perus' rechte Hand die zerstückelte Hand amputiert werden.

Hd. London, 18. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Tanger, daß in Fez fortgesetzt ein arabischer Zirkel herrschen. Die Lage in den jüdischen Quartieren ist kritisch. Englische, deutsche und französische Kontingente sind auf dem Wege nach Tetuan befohlen, jenen von Angehörigen des Argger-Stammes ausgeraubt und die Droschkisten, die sie mit sich führten, vernichtet worden.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 19. Februar. Ein andauerndes kaltes Schneewetter überlagert die Luft. Die Temperatur sinkt auf -10 Grad Celsius.

Nur Mittwoch
Großer Extraverkauf



Glacé-Handschuhe

Verkauf im Parterre!

H. LUBLIN

Damen-Glacéhandschuhe

- Ein Posten Damen-Glacés couleur, mit Druckverschluss und kleiner Schönheitsfahle . . . Paar **75 Pf.**
- Ein Posten Damen-Glacés weiß, schwarz, farbig, Sammlleder, mit 2 Metall-Druckknöpfen . . . Paar **1.00**
- Ein Posten Damen-Glacés weiß, schwarz und farbig, Sammlleder, mit 2 Metall-Druckknöpfen und schöner Aufsicht . . . Paar **1.35**
- Ein Posten Damen-Glacés weiß, schwarz und farbig, Sammlleder, mit 2 Steinmuß-Druckknöpfen und schöner Aufsicht . . . Paar **1.50**
- Ein Posten Damen-Glacés farbig u. schwarz, aus gutem Sammlleder, mit 2 Druckknöpfen und schöner Aufsicht, dauerhafte Dual. Paar **1.95**

Ein Posten Ziegenleder-Handschuhe 2.00
 couleur, für Damen . . . Paar

Ein Posten weiße lange Damen-Glacé-Handschuhe mit Mousquetaireschlitz
 8 Knopf lang **2.50** 10 Knopf lang **2.90** 12 Knopf lang **3.25**

Konfirmanten-Glacés
 schwarz und weiß, mit Druckknöpfen . . . Paar **95 Pf.**

Herren-Glacéhandschuhe

- Ein Posten Herren-Glacés weiß und farbig, mit Druckverschluss . . . Paar **1.25**
- Ein Posten Herren-Glacés weiß, schwarz und farbig, Sammlleder, mit Metalldruckknöpfen . . . Paar **1.65**
- Ein Posten Herren-Glacés schwarz und farbig, Sammlleder, mit 1 Steinmuß-Druckknopf, gute Dual. Paar **1.95**
- Ein Posten Herren-Glacés farbig, prima Sammlleder, Ganzstepper, mit 2 Druckknöpfen . . . Paar **2.50**
- Ein Posten Herren-Juchten auch in grau, 2 Druckknöpfe, bewährte Marke. Paar **2.65**

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breitenweg 264 (Scharnhorstplatz).
 Keines seit 1865 besch. Geschäft dies. Branche.
 Geschäftliche Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 3412

Konsum-Verein für Magdeburg u. Umgegend
 — eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. —
 Wir empfehlen in allen unsern Lagern von Mittwoch nachmittags an
Frisch. Schellfisch und **Seelachs** das **20 Pf.**
 Von heute an verkaufen wir **3444**
Feinste Wollereibutter mit **142 Pf.** pro Pfund
Die neueste Preisliste Nr. 1 für 1908
 wollen unsre werthen Mitglieder gefälligst in den Lagern abfordern.
Der Vorstand.

Möbel Total-Ausverkauf!
W. Mushack Krummer Ellbogen 11 Ecke Prälatenstr. sämtliche Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu Einkaufspreisen. Reelle Arbeit!

Gelegenheitskauf! 3676
65 000 Rollen Tapeten und Borten
 (Bestand der Metzger) in kleinen und großen Rollen billig abzugeben.
 Man verlange Musterkarten.
Rogge, Annastraße 28.
Für Gastwirte und Vereine
 empfehle 9381
Kopfbedeckungen Dgd. v. 20 Pf. an
Mästen, Girlanden, Scherzartikel in größter Auswahl.
Bernhard Richter jun.
 Magdeburg, Goldschmiedebrücke 14.
 Man verlange Preisliste gratis und franco.

Färberei und chemische Reinigung
 Schildergasse 2-3 Satobitstraße 20
Billige Preise! **Billige Preise!**
 Ein Posten **Fahrräder und Nähmaschinen** ein- u. zweisitzig. Möbelwagen billig zu verkaufen per Bahn ohne Umladung. Verpackung, Kollfahrwert. 3360
H. Randel 3577 **A. Strauß, Tischlerkrugstr. 28.**
 Nr. 15 Leiterstraße Nr. 15.

Die Besucher der
Rühle- und Landsberg-Vorträge
 machen wir u. a. auf folgende Schriften zum Selbststudium ganz besonders aufmerksam:
Karl Marx Theorien über den Mehrwert. Geb. 6.00 Mk.
Karl Marx Die Kritik der politischen Oekonomie. Geb. 4.00 Mk.
R. Kautsky Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. Geb. 1.50 Mk.
R. Kautsky Marx' Oekonomische Lehren. Geb. 2.00 Mk.
R. Kautsky Erfarter Programm. Geb. 2.00 Mk.
R. Kautsky u. Schönlanck Grundsätze u. Forderungen der Sozialdemokratie. 10 Pfg.
Das kommunistische Manifest. 20 Pfg.
Fr. Engels Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Geb. 3.00 Mk.
Fr. Engels Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. 40 Pfg.
Fr. Engels Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Geb. 1.50 Mk.
P. Fischer Die Marx'sche Werttheorie. 30 Pfg.
H. Greulich Ueber die materialistische Geschichtsauffassung. 25 Pfg.
G. Plechanow Beiträge zur Geschichte des Materialismus. 40 Pfg.
J. Stern Der historische Materialismus u. die Theorie des Mehrwerts. 30 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße Nr. 3.

Breitenweg 56 Elite Breitenweg 56
Photographisches Atelier
 12 Voll von 1.80 an 12 Klein von 4.00 an
 Jeder Besteller erhält bei 1 Dtzd. Bilder
Ein Vergrößerungsbild (30/36) gratis
 Aufnahmen von morgens 8 bis abends 7 Uhr bei jeder Witterung.
 Die in Bestellung neuer Anstehung in bester

Lebensmittel!
Total-Ausverkauf wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts.
 Brotheringe früher 10 Pf., jetzt 4 Stück 25 Pf.
 Rolkungs früher 5 Pf., jetzt 8 Stück 25 Pf.
 Ruff. Cardinen früher 40 Pf., jetzt 1 Pfd. 25 Pf.
 Anisobis früher 60 Pf., jetzt 1 Pfd. 40 Pf.
 Pa. Tüfter Käse früher 100 Pf., jetzt 1 Pfd. 75 Pf.
 S. Str. Dose Brotheringe, Inhalt 45 Stk. . . 210 Pf.
 8 Pfd. Ruff Cardinen . . . 115 Pf.
 — Sämtliche Wurstwaren, Fischkonserven, Käse etc. —
 zu erstaunlich billigen Preisen. 3664
Max Amann, 130 Breitenweg 130